

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 94 (1961-1962)
Heft: 45-46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



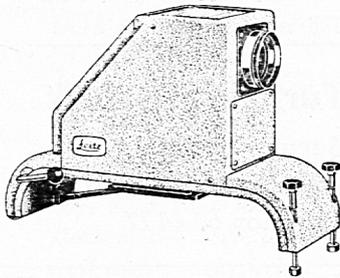
ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16

SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16

TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Das gute *Leitz*-Epidiaskop



1a Optik
vollendete
Bildschärfe

Drei
verschiedene
Preislagen

Viele
Referenzen
zu Diensten

Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

Wachskreiden

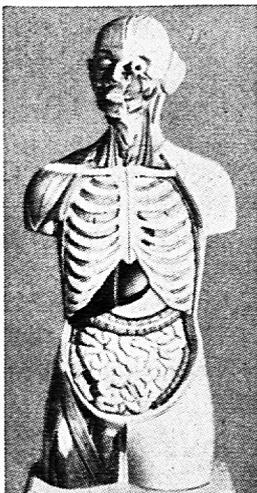
«AMACO»

in 32 besonders
leuchtenden
Farben

Etuis à 8, 12, 16, 24
oder 32 Stück sortierte
oder einzelne Farben.
Vorteilhafte Preise



KAISER & CO AG, BERN
Schulmaterialien Marktgasse 39-41



Anthropologie

Demonstrationsmaterial zur Biologie

Reichste Auswahl von **natürlichen Präparaten**, Innerohr, Schädel, Extremitäten, Skelette, Knochen-Längs- und Querschnitte, Gelenkschnitte mit Darstellung der Muskulatur und Bänder.

SOMSO-Modelle aus unzerbrechlichem Kunststoff, Torso, Einzelorgane, künstliche Knochenmodelle.

Tabellen zur Anatomie sowie Darstellungen über Funktion der Sinnesorgane, Stoffwechsel, Blutkreislauf, Zahnpflege, Nervensystem, Haut, Verdauungswege usw.

Farbdias zur Anatomie, Histologie, Hämatologie, Physiologie, Embryologie und Medizin. Umfangreiches Anschauungsmaterial für die Zoologie, Botanik, Biologie. Grosses Sortiment von biologischen Arbeitsgeräten.

Verlangen Sie Prospekte und Kataloge vom schweizerischen Fachhaus.

LEHRMITTEL AG BASEL Grenzacherstrasse 110, Tel. 061 - 32 14 53

INHALT - SOMMAIRE

Schlimme Saat.....	827	Aus andern Lehrerorganisationen.....	833	Que penser du bricolage?.....	840
Erziehung zur Demokratie.....	827	Fortbildungs- und Kurswesen.....	833	Une révolution qui se fait sans les Ju-	
Kirchlich-Theologisches.....	828	Kulturfilm.....	833	rassiens!.....	841
Kirche Erlenbach im Simmental.....	829	Schulfunksendungen.....	833	«Bienne».....	841
Künstlerischer Schmuck an der Turn-		Verschiedenes.....	833	Chronique de la langue.....	842
halle Höhe in Bümpliz.....	830	Buchbesprechungen.....	834	Dans les sections.....	842
† Dr. phil. Walter Schweizer.....	831	XXIV ^e Conférence internationale de		A l'étranger.....	843
Aus dem Bernischen Lehrerverein.....	832	l'Instruction publique.....	838	Divers / Bibliographie.....	843

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 20. Februar, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Kantonaler Verband bernischer Arbeitslehrerinnen. Hauptversammlung: Samstag, 24. Februar, punkt 13.45, im Palmensaal Bern, Zeughausgasse 39. 1. Geschäftliches: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung, Wahl des Vorstandes und der Delegierten (Rücktritte: Präsidentin und 2 Mitglieder, 3 Schweiz. Delegierte), Tätigkeitsprogramm, Verschiedenes. 2. Frau Gertrud Heimann-Heizmann: «Plauderei über das gute Jugendbuch».

Bernischer Haushaltungs- und Gewerbelehrerinnenverband, Sektion des SVGH. Hauptversammlung: Samstag, 24. Februar, Tea-Room Ambassador-Savoy, Neuengasse 26, Bern, 14.45. 1. Protokoll, 2. Jahresbericht, 3. Kassenbericht, 4. Wahlen, 5. Mitgliederbeiträge, 6. Tätigkeitsprogramm, 7. Verschiedenes. Anschliessend Lichtbildervortrag von Herrn Pfr. W. Kobel über «Das seltsame Dorf Abläntchen».

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung «Der neue Schulbau im Kanton Bern». Dauer bis 16. Juni 1962. Geöffnet: Dienstag bis Samstag von 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Eintritt frei.

Saanen. Freitag, 23. Februar, 15.30, im Primarschulhaus Ebnit: Vortrag von H. Eltz, Sekundarlehrer, Steffisburg: «Die menschlichen Temperamente und ihre Berücksichtigung in der Erziehung».

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 22. Februar, 17.10, Singsaal des alten Gymnasiums.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 22. Februar, 16.15-18.15, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Hauptversammlung: Dienstag, 20. Februar, 17.30, im Hotel Bahnhof, Langenthal.

Lehrergesangsverein Thun. Donnerstag, 22. Februar, keine Probe!

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir spielen und turnen jeden Montag von 17.15-19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. Lektion am 19. 2.: Stossen und werfen mit dem Medizinball.

Helpf dem Pestalozzidorf in Trogen!



Ed. Schärer & Co.

Einrichtungen von **Turnhallen** und **Aussengeräten**

Turngerätefabrik

Bern + Liebefeld
Waldeggstrasse 27-27a
Telephon 63 44 22

Städtisches Kindergärtnerinnenseminar Marzili Bern

**Stelle einer
Übungs Kindergärtnerin**

Am städtischen Kindergärtnerinnenseminar Marzili ist die Stelle einer Übungs kindergärtnerin zu besetzen.

Erfordernisse: Diplom einer Kindergärtnerin und Kindergartenpraxis.

Besoldung nach der städtischen Besoldungsordnung. Die Zuteilung in einen der städtischen Übungs kindergärten bleibt vorbehalten.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen und Zeugnissen sind bis zum 26. Februar 1962 einzureichen an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Grossrat E. Bircher, Kasthoferstrasse 59, Bern.

Nähere Auskunft erteilt Dr. Fr. Kundert, Seminardirektor, Bern, Brückenstrasse 71, Telephon 45 05 18.

Bern, im Februar 1962

Die Schulkommission

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 52 16 14. — *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionspreis:* Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Bern. Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, Berne. — *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces:* Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Schlimme Saat

Ernst Segesser

*Du schreitest hin, dem Sämann gleich,
auf meinem Ackerfeld.
In weitem Bogen und Bereich
dein Same fällt.*

*Die Erde saugt den Samen ein,
der in die Scholle sinkt,
wie sie den Tau im Zwielihtschein
vom Himmel trinkt.*

*Doch was du säst, ist Misstraun nur,
ist üble Distelsaat;
das Misstraun spriesst auf deiner Spur
von deiner Tat.*

*Erstarre Herz, erstarr zu Eis,
dass diese Saat nicht keimt.
Doch meine Seele wimmert leis,
weil nichts mehr keimt.*

Erziehung zur Demokratie

Der 13. August 1961 hat viele Leute aufgeschreckt, die seit dem 23. Oktober 1956 wieder eingeschlafen waren. Eigentlich müsste jetzt etwas getan werden. Nur sieht man nicht recht, was. Andere machen sich schon länger Sorgen, nicht bloss wegen des drohenden Kommunismus, sondern wegen der mangelnden Eigensubstanz. Kann nicht die Freiheit der Demokratie missbraucht werden, wenn sich der Staatsbürger nur an die Rechte klammert, sich aber um die Pflichten drückt? Ist nicht die Interesselosigkeit der Jugend an der Politik alarmierend? Steht nicht gerade der Akademiker ihr oft mit Skepsis gegenüber?

Diesen Fragen geht Dr. Otto Woodtli, Deutschlehrer am Unterseminar in Küsnacht ZH und Privatdozent für Pädagogik an der Universität Zürich, in seinem neuen Buch nach¹⁾. Er lässt es aber nicht bei einer scharfsinnigen Analyse des Zustandes bewenden. Im ersten

Kapitel untersucht er die historischen Gründe der grundsätzlich apolitischen Einstellung der Schule und findet sie in ihren neuhumanistischen Anfängen, denen eine individuell-menschliche Bildung vorschwebte. Der Verfasser ist für solche Betrachtungen umso mehr ausgewiesen, als er zwei Jahre zuvor den ganzen Fragenkomplex der Gymnasialbildung in umfassender Weise untersucht hatte²⁾. Auch in dem hier vorliegenden Buch stehen die Gymnasien im Vordergrund. Aber die Fragen, die der Verfasser anschnidet, sind für alle Kreise bedenkenswert. Zudem legt er in forscher Weise einen gründlichen Plan zur Gymnasialreform vor, die die gebieterischen politischen Forderungen der Gegenwart berücksichtigt.

Es geht ihm darum, Sinn für die Notwendigkeit zu wecken, dass politisches Denken und Bewusstsein im Hinblick auf das spätere Handeln schon im Gymnasialstadium zielbewusst und methodisch grundzulegen sind. Die Erziehung der intellektuellen Elite darf nicht mehr nur den Individualmenschen in seiner privaten Menschlichkeit fördern und ihn überdies auf das – übrigens meist wieder private – Berufsleben via Universität vorbereiten, sie muss ihn frühzeitig politisch und sozialetisch vorbereiten. Es muss dem Schüler *Sinn für das Mass* im sozialen und privaten Bereich vermittelt werden, ohne dass der kulturellen Mittelmässigkeit Vorschub geleistet werden soll, sowie *Sinn für das Allgemeine*: Einsicht in die Verantwortung, Fähigkeit zu Verzicht, Opfer und Hingabe. Dies alles nicht aus engstirnig-nationaler Beschränktheit, sondern im Hinblick auf die Solidarität mit den andern Völkern.

Die Erweiterung der Bildung beschlägt folgende Gebiete: elementare Staatstheorie, soziologische Tatsachen und Erkenntnisse, Probleme der Wirtschaft, das Phänomen des Rechts, Studium der Geschichte unter vermehrter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte.

¹⁾ Otto Woodtli, *Erziehung zur Demokratie*. Der politische Auftrag des höheren Bildungswesens in der Schweiz. 224 Seiten. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1961. Fr. 13.80.

²⁾ id., *Bildung und Zeitgeist*. Grundlagen und Probleme der Gymnasialbildung. 203 Seiten. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1959. DM 16.—.

Um diesen Stoff unterzubringen (der Verfasser insistiert zwar auf dem Vorrang der Tiefe vor der Breite auch in dieser Sparte!), fordert Woodtli eine starke Abänderung des Fächeraufbaus im Gymnasium. In den letzten zwei Jahren sollten nur noch fünf bis sechs Fächer unterrichtet werden (mit Akzentverlagerungen je nach den drei Typen A, B und C): nämlich Philosophie, Muttersprache, Mathematik, Sozialwissenschaften, sodann wahlweise aus den Fremdsprachen und Naturwissenschaften ein Fach. Aus den heute isoliert nebeneinander stehenden Fächern sollte wieder eine innere Bildungseinheit werden.

Soweit Woodtli. Wir wollen ihm nicht gleich mit Stundentafeln und andern geheiligten, unantastbaren Traditionen kommen, um seinen Plan zu Fall zu bringen. Wenn seine Forderungen in sich begründet sind, dann sind schleunigst Mittel und Wege zu suchen, um sie in die Tat umzusetzen. (Allerdings sieht es nach Woodtli so aus, als sei bisher fast oder gar nichts in der von ihm postulierten Richtung getan worden; ein Gespräch mit den Kollegen von der Geschichte, der Geographie und mancher Sprachfächer zeigt, dass dem nicht überall so ist).

Ein erstes Bedenken steigt auf, wenn man die Studienergebnisse unserer Rektoren in «Wege gymnasialer Bildung»³⁾ im Hinblick auf *das Gymnasium wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Richtung* liest (pp. 55–63); unsere Schulleiter stehen ihm höchst skeptisch gegenüber; die «Realfaktoren» Gesellschaft, Wirtschaft, Recht, Staat, Politik der Gegenwart können «nicht als solche Lehrgegenstände der Mittelschule sein» (S. 59); «die Sozialwissenschaften als solche seien überhaupt als unverfügbar für die Mittelschule zu erachten, man habe sich daher lediglich an wirtschaftswissenschaftliche Disziplinen zu halten» (S. 59). Immerhin könnten vielleicht manche dieser Fächer auf der Oberstufe einführbar sein (nach dem 10. Schuljahr), und auf diese richtet Woodtli ja sein Augenmerk.

Ein zweites, ernster zu nehmendes Bedenken meldet sich an, wenn man nach den geistigen *Ursprüngen des Menschenbildes* fragt, das Woodtli vorschwebt. Der rein individualistische Mensch, der das Bildungsziel des herkömmlichen Gymnasiums ist, lag der Konzeption Wilhelm von Humboldts zugrunde; aber die gesamte geistesgeschichtliche Entwicklung drängte seit Jahrhunderten aus bergenden Ordnungen auf die Selbstbestimmung des Menschen in religiösen, politischen, wirtschaftlichen Fragen. Eine Bildung, die den Menschen nun aus der immer grösseren Einsamkeit der modernen pluralistischen Gesellschaft (Woodtli schildert sie treffend) wieder in die höhere Gemeinschaft von Volk und Staat führen soll, hat ein Menschenbild zu konzipieren, das einerseits die personalen Rechte (und Pflichten) des Individuums wahrt, es aber auch in übergeordnete Bezüge stellt, wobei wohl mit der Familie anzufangen und mit Gott aufzuhören wäre – Dinge, die irgendwie aus dem Gesichtskreis des modernen Menschen geraten sind. – Im übrigen meinen wir, ein «Menschenbild» sei nicht einfach irgendwo fixfertig zu beziehen; es auszugestalten, ist Aufgabe jeder Generation.

³⁾ Vgl. die Besprechung im Berner Schulblatt, 94. Jahrgang, Nr. 31 (18. 11. 61), pp. 583–586.

Woodtli fordert zwar öfters philosophische Besinnung, ja, er weist der *Philosophie* als Fach einige Stunden in seinem Bildungsplan zu. Zwei kompetente Zeugen, die auch für *Einführung in die christliche Glaubenswelt* plädieren (Wilhelm Flitner und Fritz Blättner) sind in die Anmerkung 6 auf die letzte Seite des Buches verwiesen; der Bildungswert eines umfassenden Religionsunterrichtes (der die soziale Frage, das Verhältnis des Bürgers zum Staat, zum Krieg, zur Wirtschaft mit einbeziehen müsste) scheint dem Verfasser vollkommen zu entgehen⁴⁾.

Mit diesen kritischen Einwendungen soll die Berechtigung der Anliegen Woodtlis keineswegs angezweifelt werden. Wir möchten nur noch fragen: wird der Auftrag der politischen Bildung nicht auch deswegen in der Schule so dringlich, weil die Familie versagt? Wo «erlebt» der Schüler wirklich noch Gemeinschaft? Wenn man an die Lehrerkonferenzen denkt, sieht man sich reihum in die Rolle des Psychiaters, des Seelsorgers, des politischen Bildners, des Vater- oder Mutter-Ersatzes versetzt; es treten Probleme an die Schule heran, die sie höchst unzulänglich flicken, geschweige denn lösen kann.

Eine Frage wäre allerdings zu bedenken: Da ja bekanntlich die geistige und die körperliche Reifung immer mehr auseinanderklaffen, weiterhin das grundlegende Tatsachenwissen immer mehr anschwillt und trotz Stoffabbau gebieterisch sich meldet, da endlich ein ausreichender Philosophie- und ein gezielter Religionsunterricht sich aufdrängen – könnte man da nicht das Gymnasium von praktisch 6½ (bzw. 8½) Jahren um ein Jahr verlängern, zum Wohl des Schülers, der in grösserer Ruhe reifen und aufnehmen und verarbeiten könnte, und zum Wohl der Schule, die einen organischeren Betrieb aufbauen könnte, mit weniger Notendruck und Eliminationsproblemen? Dabei wären dann die Anliegen Woodtlis viel leichter zu berücksichtigen!

Iso Baumer

Kirchlich-Theologisches

Bücher zu besprechen ist ein schweres und oft undankbares Geschäft. Der Rezensent denkt an den Verfasser, der sein erstes, zweites, siebentes Buch in die Welt hinaussendet und auf das Echo wartet, das er weckt; er denkt an den Verleger, der dem Autor sein Vertrauen schenkte und hofft, dass sein Einsatz sich lohne. Der Rezensent prüft während des Lesens immer neu sich selber; er freut sich, wenn er loben kann, wie der Herold, der das Kommen eines Fürsten anzeigt; doch wenn ihm das neue Buch unbedeutend zu sein scheint und wenn er findet, es gehöre zu den vielen, die man mutmasslich nur einmal zur Hand nimmt, so quält ihn die Frage, ob er die Anzeige nicht einem andern überlassen soll, besonders dann, wenn er über das Buch bereits lobende Empfehlungen gelesen hat. In solcher Stimmung mag der Rezensent die Jahrhunderte preisen, da das Bücher-

⁴⁾ Ich möchte hier auf dieses Thema nicht näher eintreten, da ich gebeten wurde, mich über «Neutrale Staatsschule und Religionsunterricht» demnächst im «Basler Schulblatt» zu äussern. (Der Aufsatz soll auch hier veröffentlicht werden. Red.)

drucken selten war und im Allgemeinen sich nur Berufene, die Wichtiges sagen mussten, an die Öffentlichkeit wandten. Heute aber ertrinkt man beinahe in der Flut von Broschüren und Büchern, von denen man nur den kleinsten Teil zum zweiten Male lesen wird.

Dieser Stoßseufzer scheint wenig Gutes zu verheissen für zwei theologische Neuerscheinungen, nämlich

Pfundsack, Werner: Unser Vater. Eine Auslegung des Gebets der Christenheit. F. Reinhardt AG, Basel, 113 S., Fr. 7.80, und

Bühler, Paul: Was sagen Sie dazu, Herr Pfarrer? F. Reinhardt AG, Basel, 378 S., Fr. 13.80.

Der Basler Münsterpfarrer gibt neun Predigten heraus über das Gebet des Herrn. Sie sind sprachlich gepflegt, verständlich, sie haben den Vorteil der Kürze. Sie kommen dem Bedürfnis nach Erbaulichkeit entgegen, das die Hörer ins herrliche Basler Münster führt. Wenn diese Predigten ausdrücklich «Auslegungen» genannt werden, verraten sie die Herkunft aus dem Geiste einer namentlich von Basel her wirkenden Theologie, ohne dass sie freilich als Gemeindepredigten allzusehr theologisch «belastet» sind. Der kritische Leser wird nur bisweilen etwas weniger laute und bescheidenere Register vorziehen, sich gelegentlich fragen, ob diese Auslegungen nicht zu viel hineinlegen. Aber es besteht die Regel, dass man gerade dort, wo man dem Zuhörer recht fragwürdig gewordene Dinge – wie z. B. über die Wiederkunft Christi – zumutet, die Register mit möglichst grosser Lautstärke zieht.

Das andere Buch ist äusserlich mehr als dreimal stattlicher. Ein Zürcher Pfarrer antwortet in der Regel auf zwei bis drei Seiten auf Fragen, die ihm in einer Zürcher Tageszeitung gestellt wurden. Naturgemäss kommen solche Fragen aus einem weiten Feld, und sie betreffen vieles, was die Menschen auf Erden und über den Himmel beschäftigen kann: Bibel, Schöpfung, Christus, Kirche, Glauben, Gemeinde, Konfessionen, Soziales, Gesund- und Kranksein, Familie, Staat, Atombombe, Tod, Jenseits. Die zuweilen der Antwort des «Herrn Pfarrers» vorgedruckten Fragen mögen einen ungefähren Eindruck geben über das, was den Durchschnitt der Leute beschäftigt, wenn ein kirchliches oder religiöses Interesse erwacht. Der Autor hat die Vielfalt der Fragen unter Stichworten zu ordnen versucht, wie sie eben genannt wurden. – In den Antworten zeigt sich ein aufrichtiger Wille zum Verstehen, Takt und ein grosses Mass von pastoraler Klugheit. Dennoch stellt sich beim Lesen gelegentlich so etwas wie ein Unbehagen und Missvergnügen ein, und zwar wegen der Tendenz, die Dinge zu verwischen und so manche Frage nicht zurückzuführen auf eine tiefere und eigentliche Problematik, bei welcher auch das Ungenügen herkömmlicher und heute aufgefrischter dogmatischer Lehraussagen offenbar werden müsste. Man hat einst auch einem ganz grossen Theologen vorgeworfen, dass er ein rechter «Schleier-Macher» sei. . . . Es ist einer der grossen Mängel unserer Kirche und der herrschenden Theologie, dass sie aus einer kaum mehr zu verantwortenden Rücksicht auf ein gewiss ehrwürdiges Herkommen nicht resolut wagen, unverständlich gewordenen Aussagen den Abschied zu geben und dafür die nach Wahrheit und Leben dür-

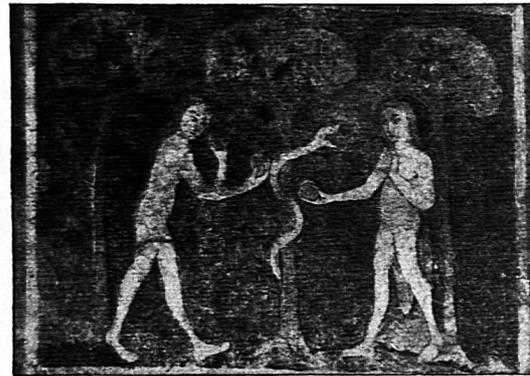
stenden Menschen im Namen Gottes, Christi und der heiligen Schrift mit einer Verkündigung zu belasten, die den Zugang zu den bleibenden und lebendigen Werten des Evangeliums erschwert. So stellen wir denn dieses Frage- und Antwortbuch nicht zu denen, die wir immer bei der Hand haben möchten, sondern zu den kirchlichen Dokumenten unserer Jahre, die höchstens einmal einen gewissen Wert haben werden, wenn gefragt wird, was in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Kirche gefragt wurde und welche Antworten sie gab.

P. M.

Kirche Erlenbach im Simmental

Eine Buchbesprechung*)

Das schmucke Erlenbach im Simmental birgt ein seltenes Kleinod, das es wohl verdient, wenn hier darauf aufmerksam gemacht wird. Vielleicht erübrigt der eine oder andere Kollege ein Viertelstündchen, um im Vorbeigehen die auf einem kleinen Hügel gelegene Kirche zu besuchen oder führt auf einer Schulreise auch einmal eine Klasse dorthin. Der im Kirchenraum aufliegende



Zwei Bilder von der Nordwand des Kirchenschiffs von Erlenbach. – Oben Versuchung und Sündenfall, unten zwölfjähriger Jesus im Tempel. (Photos: Wenger, Erlenbach. Entnommen aus dem «Kunstführer».)

*) *Ernst von Känel, Kirche Erlenbach im Simmental.* Schweizerische Kunstführer, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, August 1961. 80 Rp. 12 S., mit 13 Photographien und drei Planzeichnungen.

Kunstführer erleichtert die nötigen Erklärungen wesentlich.

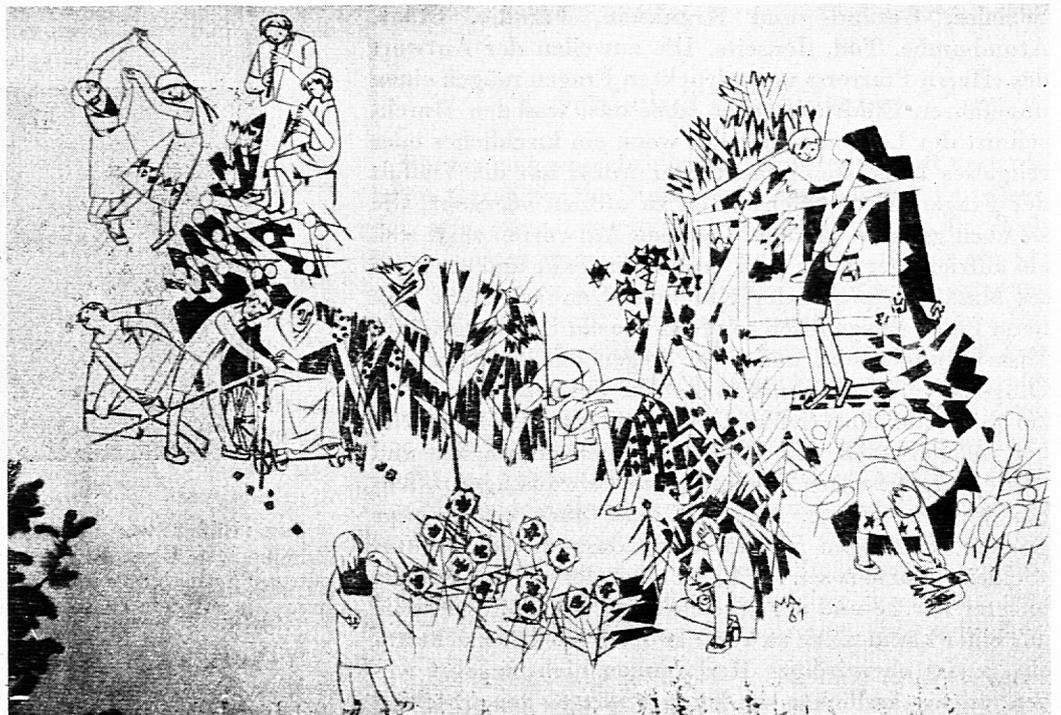
Schon von weitem grüsst den Besucher der massive viereckige Turm mit dem offenen Glockengeschoss und dem wohlproportionierten achteckigen Spitzhelm, der ein Kreuz trägt. Das Kirchengebäude zeigt die übliche Ost-West-Orientierung; der heutige Haupteingang befindet sich auf der Westseite. Rechts davon erhebt sich an der Wand ein mächtiger Christophorus, der uns einen Vorgeschmack von dem vermittelt, was wir nun im Innern antreffen. Alle Wände sind ausgemalt oder waren es wenigstens ursprünglich. Wenn auch das Tonnen-gewölbe und namentlich der unglückliche Emporeinbau bei wiederholtem Betrachten etwas stören, so gewinnt man doch den Eindruck, wie eine mittelalterliche Kirche ausgesehen haben mag; man denke sich nur noch einen katholischen Altar und die üblichen, bei der Reformation entfernten Requisiten hinzu. Ganz besonders fällt sofort die sehr gute Malerei der Nordwand des Schiffes auf, die ans dem frühen 15. Jahrhundert stammt. Es ist eine in drei Reihen angeordnete Folge von Bildern, die alternierend auf hellem oder dunkelrotem Grunde stehen. Die oberste Reihe beginnt links, also im Westen, mit der in der damaligen Zeit sehr beliebten Darstellung von Adam und Eva. Die mittlere Reihe erzählt dem mittelalterlichen, des Lesens unkundigen Betrachter die Geburtsgeschichte Christi, seine Taufe im Jordan, die Versuchung und den Einzug in Jerusalem. Die dritte Reihe endlich beginnt mit der Kreuzigung und endet mit der Himmelfahrt, mit Pfingsten und der Krönung Mariae. Die schwächere Südwand des Schiffes bringt ein Kreuzigungsbild, Darstellung der Sakramente und das Jüngste Gericht. Recht gut erhalten ist die Malerei des Chores, dessen Gewölbe die vier Evangelistensymbole zeigt. Recht eigenartig wirken die deutsch beschrifteten Spruchbänder der Apostelfiguren der nördlichen Chorwand. Die bei der Reformation übertünchten Wandmalereien konnten 1931/32 freigelegt werden; die einzelnen Teile stammen sichtlich von verschiedenen Künstlern und sind denn auch von unterschiedlichem Wert. Eine neue Restauration steht bevor.

Die erste ausdrückliche Erwähnung findet die Kirche Arlinbach im Lausanner Kirchenverzeichnis von 1228. Die ältesten aufgefundenen Mauerreste reichen allenfalls bis in die Karolingerzeit zurück. Das Mauerwerk des Schiffes stammt zur Hauptsache aus dem 10./11. Jahrhundert. Die halbrunde Apsis dieser Zeit musste im 13. Jahrhundert dem heutigen quadratischen Turmchor weichen. m. l.

Künstlerischer Schmuck an der Turnhalle Höhe in Bümpliz

Auf der Nordseite der Turnhalle bei den Schulhausbauten Höhe in Bümpliz liegt, eingefriedet von einem Lebhag, ein hübscher Kinderspielplatz mit Schaukel, Sandkasten und andern Herrlichkeiten. Laubbäume umstehen das Gebäude und auch die zackigen Büschel einiger Kiefern kontrastieren gegen die hellen Wände des Gebäudes. Gerade diese scharfen und ganz zwanglos abstrakten Formelemente verwendet der Künstler, unser Kollege *Marc Adrian*, bei der Ausführung seines Sgraffitos, das nun inmitten eines neuzeitlichen Wohnviertels die Vorbeigehenden mahnt, ob all dem geschäftigen Treiben des Alltags die stillen Bereiche des Schönen nicht zu vergessen. Motivlich knüpft das Bild an den Spielplatz an: es zeigt Kinder bei den verschiedensten Tätigkeiten; mit ihren mannigfachen und teilweise recht lebhaften Bewegungen schaffen sie aber auch eine Beziehung zur Turnhalle, die das Sgraffito schmückt. Der Blick des Betrachters fällt wohl zunächst auf ein Mädchen im Vordergrund und eine benachbarte Gruppe blühender Pflanzen auf ranken Stielen. Ein breites Band – unter anderem eine Gruppe im Garten tätiger Mädchen – führt nach links oben und findet hier in der Darstellung von Musik und Tanz seinen Abschluss. Der schöne Fluss dieser Diagonalen bekommt Halt und Gleichgewicht zunächst durch Bauende auf der rechten Bildseite, und von hier wandert der Blick zurück zu dem etwas isolierter stehenden Mädchen des Vordergrundes. Schaut es den Vögeln zu, die auf hoher Staupe sitzen? Noch manches ist bei längerem Verweilen zu entdecken, und dass das Werk den Leuten gefällt und vor allem auch die Kinder anspricht, ist kein Wunder.

Die Vorbedingungen waren aber auch günstig. Die geschlossene Wand eignet sich hervorragend als Trägerin eines schmückenden Bildes. Adrian hat die Sgraffito-



technik gewählt, die ihren Ursprung in der italienischen Renaissance genommen hat. Die Wand wird von einer dunklen Putzschicht überzogen, auf die heller Putz aufgetragen wird und zwar – wie bei einem Fresco – nur so weit, als die Arbeit eines Tages vorwärts schreiten kann. Der Künstler paust seinen Entwurf auf die helle Schicht durch und kratzt dann die Zeichnung heraus. Die Arbeit begann öfters schon um fünf Uhr in der Frühe; einige Grenzen dieser Tagesarbeiten sind bei genauem Zusehen noch zu entdecken. Wir gratulieren Künstler und Gemeinde zu dem wohl gelungenen Werk. *m. l.*

† Dr. phil. Walter Schweizer

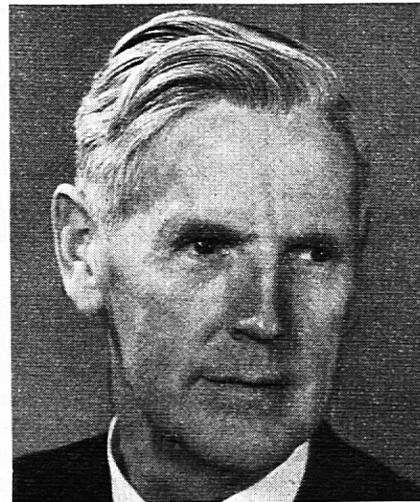
Am 13. Januar verschied nach geduldig ertragener Krankheit aber völlig unerwartet an einem Herzinfarkt der gew. Schulinspektor der Primarschulen der Stadt Bern und des Amtes Laupen, Dr. phil. Walter Schweizer. Vier Tage darauf fand im Krematorium zu Bern die Trauerfeier statt, an der mit den Angehörigen zahlreiche Vertreter der Lehrerschaft, des Inspektoratskollegiums und der Schulbehörden vom Verewigten Abschied nahmen. Prof. W. Kasser, alt Pfarrer, umriss in seiner Abdankungsansprache den äussern Lebenslauf und zeichnete das Bild des Menschen Walter Schweizer, und Sekundarschulinspektor Dr. W. Dubler schilderte das Wirken des Dahingegangenen als Lehrer, Schulinspektor und Leiter der Berner Schulwarte.

Walter Schweizer, geboren 1889 im Schwand bei Münsingen, wuchs unter der Obhut seiner Mutter in Bern auf, da er seinen Vater früh verloren hatte. Mit der 70. Promotion durchlief er das Staatsseminar Hofwil-Bern. 1909 patentiert, wirkte er als Primarlehrer in Wimmis und Belp, bezog dann die Universität Bern und schloss seine Studien nach dem Erwerb des Sekundarlehrerpatentes mit dem Doktorat an der philosophischen Fakultät I ab. Vorerst führte er zusammen mit seiner Gattin das von ihm gegründete Landerziehungsheim Schloss Oberried. Sieben Jahre später wurde er als I. Sekretär der Kantonalen Erziehungsdirektion berufen. Er hat das Amt, dessen Annahme ihm nicht leicht fiel, mit grossem Interesse für all die vielfältigen Probleme, die sich ihm darboten, mit Freude und Einsatz während zwei Jahren versehen. Dann zog es ihn wieder ins Lehramt zurück; er wurde Lehrer für Psychologie an den Lehrerinnenseminarien Bern und Thun und 1930 übernahm er das Amt eines Schulinspektors der Stadt Bern und des Amtsbezirkes Laupen. Einige Jahre wirkte er auch daneben als Lektor für Psychologie an der Lehramtsschule und hielt vielbesuchte psychologische und pädagogische Vorlesungen an der Volkshochschule.

Als Schulinspektor hat Dr. Schweizer nun während 30 Jahren sein Bestes gegeben. Ein lebhafter, aufgeschlossener Sinn und ein waches Interesse für alle geistigen Belange verbanden sich mit einem ausgesprochen praktischen Verständnis. Er sah Probleme und Aufgaben, hatte aber auch die Fähigkeit, sie zu lösen. Walter Schweizer war kein Leisetreter. Unerschrocken stand er zu seiner Überzeugung und scheute sich nicht, nötigenfalls sehr deutlich zu werden. Überall aber, wo er auf guten Willen stiess, liess er, ein wahrhaft liberaler Mensch, andere Auffassungen gelten, ermunterte zu Ver-

suchen und förderte jede Idee, soweit sie einer ehrlichen Überzeugung entsprang. Das Raten und Helfen in der Ausübung seines Berufes war immer sein vordringlichstes Anliegen. So war er in vielen Schulstuben und in Lehrerversammlungen, wo er häufig das Wort ergriff und aus seinen mannigfachen Beobachtungen und Erlebnissen geist- und humorvoll zu berichten wusste, ein gern gesehener Gast.

Das Vertrauen von vier Erziehungsdirektoren hat Dr. Walter Schweizer neben seinem Hauptamt mit



vielen Aufgaben betraut. Als Mitglied und langjähriger Präsident der Lehrmittelkommission für Primarschulen trug er Wesentliches bei zur pädagogisch und künstlerisch wertvollen Gestaltung der Lehrmittel. Er gehörte auch der Patentprüfungskommission für Primarlehrer an und wirkte viele Jahre als fachkundiger und überlegener Prüfungsexperte in Pädagogik und Psychologie. Schliesslich hat er während Jahren die amtlichen Konferenzen der Schulinspektoren mit Auszeichnung und hochgeschätzt von seinen Kollegen geleitet.

Seine ganz besondere Liebe aber gehörte der Berner Schulwarte. Mit unermüdlichem Eifer hat sich Dr. Schweizer seinerzeit für die Umgestaltung des Schulmuseums am Bollwerk in ein modernes, der pädagogischen Besinnung und dem praktischen Unterricht verpflichtetes Institut eingesetzt. Wenn die Schulwarte heute im Kanton Bern und darüber hinaus einen guten Ruf geniesst und nicht mehr wegzudenken ist, so verdankt sie das in hohem Masse ihrem Leiter und seiner vorausblickenden Planung.

Die letzten Jahre sind Walter Schweizer nicht leicht geworden. Eine langwierige und bedrückende Krankheit überschatteten sie. Besorgt und wehmütig sahen seine Angehörigen, seine Freunde und Kollegen zu, wie er sich zur Wehr setzte. Sie hofften mit ihm auf eine Besserung und begrüsst jedes Zeichen, das darauf hinzuweisen schien. Das Schicksal hat anders entschieden. Dr. Walter Schweizer lebt nicht mehr. Es bleibt übrig, ihm zu danken für alles, was er gewirkt hat und was er vielen gewesen ist. Es tun dies: Die kantonale Erziehungsdirektion. Der Erziehungsdirektor wünschte ausdrücklich, dass hier gesagt werde, in welchem hohem Masse er den Dahingegangenen geschätzt habe. Die Kommission der Schweizerischen Ausstellung am

Bureau International d'Education in Genf; Dr. Schweizer hat in diesem Organ der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz in sehr massgeblicher und bestimmender Weise bis zuletzt mitgearbeitet. Der Stiftungsrat der Berner Schulpflege, der Vorstand der Berner Volkshochschule, der Kindergartenverein des Kantons Bern, die amtliche Inspektorenkonferenz, die Lehrervereine der beiden Inspektoratskreise und schliesslich auch die Kameraden der 70. Promotion des Staatsseminars. Über diesen Kreis hinaus aber sind es viele, die wehmütig und trauernd in das Leben und Wirken des Dahingegangenen zurückblicken. Mit ihnen entbieten wir der Trauerfamilie, vor allem seiner Gattin, unser herzliches Beileid. Möge ihnen die Gewissheit, dass Dr. Walter Schweizer vielen unvergessen bleiben wird, ihr Leid tragen helfen.

D./F.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Laufen des BLV

Die erste Sektionsversammlung des Jahres 1962 vereinigte eine ansehnliche Zahl der Lehrkräfte des Laufentals im neuen Sekundarschulhause in Grellingen. Nach einer freudigen Begrüssung stellte uns der Präsident den sympathischen Geigenlehrer J. Borel vor, der als Leiter des Jugendorchesters Breitenbach-Zwingen mit seinen Musikanten erschien. In kurzen Worten umriss Herr Borel seine Tätigkeit: Im Gruppenunterricht werden die Kinder nach der bewährten Methode französischer Musikpädagogen unterrichtet. Bald lernen die Schüler Lieder berühmter Komponisten kennen, um in ihnen den Sinn für gute Musik zu wecken. Der Musikunterricht ist in finanzieller Hinsicht sehr günstig, da gruppenweise unterrichtet wird und die Instrumente leihweise abgegeben werden.

Nach dieser Einführung spielten die Kinder sieben Kompositionen grosser Meister. Das frische Musizieren der Schüler gefiel allen Anwesenden. Alle staunten über das Können der Kinder, das ihnen Herr Borel innert zwei Jahren vermitteln konnte. Begleitet von M. Dusseiller trug nun Herr Borel das Allegro von Fiocco vor. Seine brillante Spieltechnik gepaart mit beseeltem Ausdruck begeisterte die Zuhörer restlos.

Nach dieser Darbietung erfreute unsere Kollegin Monika Dusseiller die Versammlungsteilnehmer mit einem Klavierrezital. Sie spielte: Französische Suite Nr. 2 von J. S. Bach und das Intermezzo Nr. 2 von J. Brahms. Das meisterhafte, technisch sehr gepflegte Spiel, der feinsinnige Vortrag erfreuten die Zuhörer derart, dass diese bereitwillig dankbaren Applaus spendeten.

Der Präsident, Marcel Cueni, dankte der scheidenden Kollegin und wünschte ihr in ihrem neuen Wirkungskreis alles Gute.

Nach kurzer Pause hielt der Berufsberater vom Laufental, Kollege W. Piatti, ein Referat über Stipendienfragen. Er gab Antwort auf aktuelle Fragen:

1. Wer darf einen Lehrbeitrag beanspruchen? Dort wo die Eltern die Kosten für die berufliche Ausbildung ihrer Kinder nur mit Schwierigkeiten bestreiten können, soll die Öffentlichkeit helfend eingreifen. Dabei ist wohl zu beachten, dass Stipendien überhaupt nichts mit Armenengössigkeit zu tun haben. Im Gegenteil, recht viele Familien können gerade durch Lehrbeihilfen vor Verarmung geschützt werden.

2. Wer richtet Stipendien aus? a) Gemeindebeiträge. Die Erziehung zählt zu den vornehmsten Aufgaben der Gemeinde. So gehört auch die berufliche Ausbildung der Lehrlinge und Lehrtöchter dazu. – b) Staatsbeiträge. Der Kanton richtet Lehrbeiträge aus gestützt auf § 41 des Gesetzes über die berufliche Ausbildung vom 8. September 1935. – c) Private Fonds. Ausser den amtlichen gewähren auch eine Anzahl privater

Stellen Beiträge, so die Wehrlikasse, die Waisenkasse, Kant. Jugendtag und die Pro Juventute.

3. Wie werden Lehrbeiträge verwaltet? Der Berufsberater ist der geeignete Vermittler von Lehrbeiträgen. Er füllt die nötigen Formulare aus und leitet sie an die entsprechenden Stellen weiter. – Dieses aufschlussreiche Referat wurde Herrn Piatti bestens verdankt.

Im zweiten Teil beglückwünschte der Präsident das Lehrerehepaar Herrn und Frau Weber, Wahlen, und den Kollegen A. Studer, Brislach, welche auf 40 Jahre Schuldienst zurückblicken können. Ebenfalls wurde Kollege O. Steiner, Liesberg, geehrt, er steht bereits 25 Jahre im Amt.

Die gelungene Zusammenkunft wurde beschlossen mit einem Rundgang durch die neuen Schulanlagen von Grellingen.

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Lehrerkonferenz der Gemeinde Köniz

An die hundert Personen konnte Otto Känzig als Vorsitzender der *Lehrerkonferenz der Gemeinde Köniz* im Bären in Wabern begrüssen. Die geschäftlichen Traktanden waren sehr kurz gehalten und betrafen nur die Kenntnisnahme einer Spende von Fr. 300.– für die Bettenaktion der Glückskette Basel und die Mitteilung betr. Erhöhung der Teuerungszulagen im laufenden Jahr. Im Mittelpunkt des Abends stand aber eine musikalisch-theatralische Mussestunde, die mit grossem Beifall aufgenommen wurde. Alt Lehrer Karl Guggler, Wabern, hatte mit peinlicher Gründlichkeit das Lebensbild von «Peter Dubach», Schulmeister in Wacheldorn, aufgezeichnet. Einige Lehrkräfte der Primarschule Wabern stellten sich darauf zur Verfügung, die Aufzeichnungen in einer gerissenen Aufführung wiederzugeben. Die Begebenheiten führten in die dreissiger Jahre des letzten Jahrhunderts zurück und liessen das schwere Schicksal eines Landschulmeisters eindrucklich und realistisch vorüberziehen. Das Programm bereicherten zudem Hanna Jäggi, Lehrerin, Liebfeld (Klavier), und Heinz Muri, Lehrer, Köniz] (Klarinette), mit musikalischen Vorträgen von Max Reger, Chopin und Mendelssohn, wofür der rauschende Applaus nicht ausblieb.

116. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern

Unser Präsident Gerhard Scheidegger verhiess uns für die *Promotionsversammlung* vom 27. Januar eine Exkursion pädagogischer, sportlicher, kabarettistischer und kulinarischer Art. 20 Ehemalige fanden sich schliesslich auf der Schützenmatte in Bern ein, alle gespannt darauf, was wohl die Fragezeichen im Programm bringen würden.

Als erstes Etappenziel wurde Hofwil gewählt. Hier führte uns Herr Burkhardt durch die Seminargebäude. Die Neubauten und das umgestaltete Fellenberghaus machten uns grossen Eindruck. Doch trotz all dem Schönen und Neuen mag mancher mit Wehmut an das «alte» Hofwil zurückgedacht haben.

Auf dem Rückweg nach Bern wurde im «Bären» Zollkafen der Promotions-Kegelmeister erkoren. Nächster Treffpunkt war dann der Keller an der Junkerngasse 43, wo uns das Lehrercabaret «Schiefertafele» mit seinen «Cabaresken» unterhielt. Gerne hätten wir noch länger geschmunzelt und gelacht, aber die Exkursion ging weiter zum kulinarischen Teil im «Savoy». Nur zu schnell ging auch hier die Zeit vorüber, und wir freuen uns bereits auf die nächste Promotionsversammlung am 26. Januar 1963. Hoffentlich wird dann auch die Beteiligung grösser sein. Grosser Dank gebührt unserem Präsidenten für das originelle und reichhaltige Programm.

ch.



WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

Ehemalige Lehrer an Auslandschweizerschulen schliessen sich zusammen

Am 20. Januar 1962, ist auf dem «Freudenberg» in Zürich von einer Versammlung ehemaliger Auslandschweizerlehrer die «Vereinigung ehemaliger Lehrer an Auslandschweizerschulen» (VELA) gegründet worden. Diese neugeschaffene Lehrerorganisation bezweckt in erster Linie, mit den bestehenden Institutionen, welche sich die Gründung, Unterstützung und Förderung von Auslandschweizerschulen zum Ziele setzen, eng zusammenzuarbeiten, um so die weltweiten Erfahrungen und Kenntnisse der Heimgekehrten in den Dienst der Auslandschweizerschulen und ihrer Lehrer zu stellen.

An der denkwürdigen Gründungsversammlung wurden in den Vorstand der Vereinigung gewählt: Prof. Kurt Stoessel, Feldmeilen (früher Rom), als Präsident; Hans Stocker, Wädenswil (Santiago de Chile), als Vizepräsident und Aktuar, Fr. Anna Gessner, Zürich (Rom), als Quästorin.

Es wäre erfreulich, wenn sich recht viele Ehemalige dieser Vereinigung anschliessen könnten, um damit ihre reiche Erfahrung zum Wohle der Auslandschweizerschulen und ihres Lehrpersonals fruchtbar zu machen. Beitrittsgesuche sind an Hans Stocker, Reallehrer, «Mi Ruca», Wädenswil, zu richten. -o-

PORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Werkseminar der Kunstgewerbeschule Zürich

Ziel des Werkseminars ist die handwerkliche und gestalterische Aus- und Weiterbildung für Angehörige erzieherischer Berufe.

Unterrichtsfächer: Zeichnen, Methodik; Holzarbeiten, Schnitzen; Textile Techniken; Übungen mit wertlosem Material, Puppen, Marionetten usw.; Tonarbeiten, Gipsarbeiten; Metallarbeiten.

Aufnahmebedingungen: Mindestalter 20 Jahre. Kursdauer: Mindestens zwei Semester. Kursbeginn: 15. April 1962. Anmeldestermin: 28. Februar 1962. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an das Werkseminar der Kunstgewerbeschule Zürich, Breitensteinstr. 19a, Zürich 10/37, Tel. (051) 44 76 00.

KULTURFILM

vom 18. bis 24. Februar

Sonntag, 18. Februar, Bern, Kino Capitol, 10.40 Uhr:

Das Geheimnis der Sierra Dorada.

Sonntag, 18. Februar, Bern, Kino Rex, 10.40 Uhr:

Asien - Paradies und Hölle.

Sonntag, 18. Februar, Biel, Kino Lido, 10.30 Uhr:

Portugal - Unbekanntes Land am Meer.

Sonntag, 18. Februar, Burgdorf, Kino Krone, 14.30 Uhr:

Sonneninsel Sizilien.

Sonntag, 18. Februar, Steffisburg, Kino, 17 Uhr:

Don Carlos.

Sonntag, 18. Februar, Thun, Kino Rex, 10.30 Uhr:

Der Sonne entgegen.

Montag, 19. Februar, Langnau i. E., Kino Elite, 20 Uhr:

Der neue Sudan.

Samstag, 24. Februar, Thun, Kino Scala, 17.30 Uhr:

Crin blanc - der weisse Hengst.

Bitte lösen Sie unsere Farben-Karten ein.

Postcheckkonto III 3312

Herzlichen Dank!

BERNISCHER VEREIN FÜR FAMILIENSCHUTZ
5 unentgeltliche Rechtsberatungsstellen im Kanton

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20-10.50 Uhr).

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15 Uhr).

22. Februar/2. März. *Unsere gestrengen, gnädigen Herren.* Diese historische Hörfolge berichtet vom Leben der Landvögte, in den Gemeinen Herrschaften. In Form lebendiger Hör-szenen gestaltet Alfred Flückiger, Zürich, im besondern das Leben und Wirken eines Landvogts der 12 alten Orte in Lauis (Lugano). Die Zeitschrift «Schweizer Schulfunk» bringt dazu Bildnis und Transportmittel eines schaffhauserischen Vogtes um 1700. Vom 6. Schuljahr an.

1./5. März. *Nashorn, Löwe und Elefant.* Dr. Adam David †, Basel, erzählt in urchiger Basler Mundart von seinen Jagd-abenteuern in Afrika. Im Mittelpunkt der farbigen Schilderungen steht die Tierwelt, deren Gedeihen ihm am Herzen liegt. Seine Begegnung mit Nashorn, Löwe und Elefant wird das lebhafteste Interesse der Schüler finden. Vom 5. Schuljahr an.
Walter Walser

VERSCHIEDENES

Zielstrebigster Familienschutz

Seit gut einem halben Jahrhundert ist der Bernische Verein für Familienschutz am Werk. Manches in seinem Aufgabenkreis hat sich gewandelt seit jenen Anfängen, da er unter anderem bahnbrechend in der Fürsorge für die Kleinsten vorangegangen ist. Heute besteht eine seiner dringlichsten Aufgaben darin, das geistig-sittliche Fundament der Familie festigen zu helfen. So fördert er manches, was im Rahmen der Elternschulung und Eheberatung oder auf dem Weg von Ehevorbereitungskursen und Mütterabenden unternommen wird, um die rechte innere Haltung gegenüber Ehe und Familie zu stärken, Ehe- und Erziehungsschwierigkeiten vorzubeugen oder überwinden zu helfen. Rechtsberatungsstellen, welche der Verein für Familienschutz unterhält, aufklärende, wegleitende Merkblätter, die er herausgibt und verbreitet, dienen der gleichen guten Sache.

Auch Nöte materieller Art, in die Familien unverschuldet geraten sind, sucht der Verein zu beheben. Trotz Wirtschaftsblüte und Überbeschäftigung begegnet man bei uns weit häufiger, als gemeinhin angenommen wird, Nöten dieser Art, vorab in kinderreichen Familien von Kleinbauern, landwirtschaftlichen Arbeitnehmern, Kleinhandwerkern und ungelerten Arbeitern. Ungenügende Sicherung gegen die wirtschaftlichen Folgen von Krankheit ist hier die häufigste Ursache der Notlagen.

Der Verein für Familienschutz, dem auch bernische Einwohner- und Kirchgemeinden als Kollektivmitglieder angehören, greift mit seinen 14 Sektionen in den ganzen Kanton hinaus. Er arbeitet eng mit andern privaten Hilfswerken, Pfarrämtern und Fürsorgestellen zusammen. Und mitgetragen wird das Werk vom Verständnis und Helferwillen weiter Kreise des Berner Volkes. Sie haben der letztjährigen Kartenaktion des Vereins zu einem Rekordertrag, einem Reingewinn von 33 000 Franken verholfen. Der Verein für Familienschutz dankt dafür. Und er bittet die Bernerinnen und Berner, auch jetzt wieder sein Werk zu stützen: durch Einlösen der hübschen Blumenphotokärtchen, die er ihnen ins Haus gesandt hat.

G. St.-M.

Wanderprogramm 1962 der Berner Wanderwege

Die «Berner Wanderwege» können dieses Jahr auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. In dieser Zeit hat sich ihre Tätigkeit in schönster Weise entwickelt, so dass sie zum Jubiläumsjahr mit einem verlockenden Wanderprogramm von 37 Wanderungen ab Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal, Thun und mit 4 Wanderwochen (Lenk, Schwarzwald, quer durch die Zentral-

schweiz von Meiringen nach Glarus und einer herbstlichen Woche im Jura) aufwarten können. Sorglos kann jedermann unter kundiger Führung unsere Heimat durchwandern, sie kennen und lieben lernen, aber auch etwas in die Ferne schweifen. Alle Teilnehmer werden der üblichen Fahrpreismässigungen teilhaftig. Besondere Vergünstigungen erhalten Kinder und Jugendliche, die zu einem speziell ermässigten Preis teilnehmen können.

Das Gesamtprogramm ist beim Sekretariat der Berner Wanderwege, Nordring 10a, Bern (Tel. 031/42 37 66), oder bei den Reisebüros der SBB erhältlich. og

BUCHBESPRECHUNGEN

Westermanns Hausatlas. C. Diercke und R. Dehmel. 423 Karten und 150 Farbfotos. Text von W. Tietze. 3., neubearbeitete Auflage 1961. Georg Westermann Verlag, Braunschweig. DM 39.80.

Westermanns Bildkarten-Weltlexikon. E. Kaden, H. Garms, W. Diederich. 37 Bildkarten, gegen 5000 Stichwörter, 450 farbige Textillustrationen. 3., neubearbeitete Auflage 1961. Georg Westermann Verlag, Braunschweig. DM 42.-.

Der Verlag hat keine Mittel gescheut, um zu annehmbarem Preis ein Maximum an anschaulicher Schönheit zu bieten. Durch die Kombination von Karte, Bild und Wort in jeweils einem Band ist für geographisch Interessierte ein eigentliches erdkundliches Schaubuch geworden. Die Farbaufnahmen aus aller Welt (Atlasband) müssen nach Auswahl und Bildwirkung als meisterhaft bezeichnet werden und lassen auch in der Beschriftung kaum Wünsche offen. (Bild- und Textteil sind in der Monatsschrift «Geographische Rundschau» bereits früher als begrüssenswerter Separatdruck erschienen.) – In bezug auf den Kartenteil eines Atlaswerkes ist der Schweizer weniger leicht zufriedenzustellen. Selbst da, wo die «Schweizer Manier» übernommen ist (mit Höhenkurven und Schummerung), sind die Karten in keiner Weise mit schweizerischen topographischen oder Atlaskarten zu vergleichen. Am besten eignet sich die üblicherweise verwendete Darstellungsart (höhengestufte Farbtöne mit leichter Schraffierung und Schattierung für stärkeres Relief) bei Grossräumen oder Kontinenten. Hervorzuheben sind der saubere Druck und die gegenüber früher klarere Beschriftung. Der Nachführung ist in erfreulichem Masse Beachtung geschenkt (Meerestiefen, Brasilia). Bedeutend ist die Vielzahl von Spezialkarten (Einzelregionen, Städte) sowie die überaus zahlreichen thematischen Karten (Geologie, Landschaftsgenese, Klima, Bevölkerung und Siedlung, Wirtschaft und Verkehr, wo nötig auch politische Kärtchen). Hier bleiben in der Tat nur wenige Fragen unbeantwortet; insbesondere an Weltübersichten ist eine kaum mehr überbietbare Auswahl vorhanden, ergänzt durch 6 Seiten Statistik sowie durch allerdings reichlich bildhafte Darstellungen der wichtigsten Bündnissysteme. Ein zuverlässiges Register mit gegen 30 000 Namen erleichtert das Auffinden. – Es darf nicht verschwiegen werden, dass rund ein Viertel des Bandes Deutschland beschlägt, was allerdings bei seiner Herkunft dem Werke nicht zum Vorwurf gemacht werden kann. – Dem gesamthaft wohlgelegenen Atlanten sind zahlreiche Benützer zu wünschen.

Der Hausatlas wird zweckdienlich ergänzt durch den in Format und Preis ähnlichen Band Weltlexikon. Hier möchten wir vor allem die gutgelungene Überschau hervorheben. Bei den Einzelstichworten fällt verständlicherweise die Auswahl schwer, wenn man sich bei jedem Erdteil auf ungefähr 300 Titel beschränken muss. Die Bildkarten hingegen vermögen kaum zu überzeugen – weder hier noch als Wandkarten; sie sind doch wohl allzusehr auf kindertümliche Anschaulichkeit ausgerichtet. Höheren Ansprüchen vermögen Karten solcher Art in keiner Weise zu genügen, weder inhaltlich noch methodisch, selbst wenn die Bildinhalte aufgespalten sind in Tier-

und Pflanzenwelt, Völker und Kulturen, Wirtschaft und Verkehr. Als sachlich einwandfreies «Futter» für unsere bildungshungrige Jugend im ganzen zu empfehlen. Auch der Nichtfachmann unter der Lehrerschaft wird aus dem Gesamtwerk zweifellos Nutzen ziehen können. Werner Kuhn

A. Gabriel, Die Wüsten der Erde und ihre Erforschung. Springer-Verlag, Berlin-Göttingen-Heidelberg. Mit 34 Abbildungen und einem Kartenanhang. 167 Seiten. (Verständliche Wissenschaft, 76. Band.) Ganzleinen DM 8.80.

Die Bändchen «Verständliche Wissenschaft» sind kurze Zusammenfassungen. Im Gegensatz zu den prächtigen Bilderwerken, die man heute auf geographischem Gebiet hat, machen sie keinen Anspruch auf luxuriöse Ausstattung. So sind die Bilder (Schwarz-weiss-Autotypien nach Photos) nur klein und im Text verstreut, allerdings auf gut satiniertem Kunstdruckpapier. Dafür sind es lauter sorgfältig ausgewählte, typische Illustrationen zum Text. Und der Text bietet konzentriert und doch erschöpfend genau das, was ein Lehrer, der Geographie zu erteilen hat, über die Trockengebiete der Erde wissen muss. Ein solcher Lehrer wird dann beim Lichtbildervorführen weniger emsig auf den Boden klopfen, um den Gehülften zum Weiterschieben zu ermuntern, sondern mehr zu verweilen und zu erklären haben.

Nur wenige Wüsten sind nämlich «Sandmeere», wie man gemeinhin sagt; da gibt es die Hamada, die Seghir und in Persien die schaurige Kawir, wo eine trügerische Salzkruste auf einem dickschlammigen Grund schwimmt. Wir werden über die Entstehung dieser verschiedenen Typen belehrt, erfahren, was Wind und Wasser dabei für eine Rolle gespielt haben und warum fast alle Trümmergesteine in den Wüsten verkrustet sind. Ein Regenguss kann in einer scheinbar toten Landschaft für kurze Zeit ein reges Pflanzen- und Tierleben hervorzaubern, denn diese Geschöpfe sind eingerichtet für erstaunlich lange Hunger- und Wartezeiten. Nicht so der Mensch. Er muss sich in erbarmungslos hartem Kampf gegen die tötliche Glut behaupten, und die Kapitel vom Ursprung des nordafrikanischen Nomadentums und seinem Zerfall, den wir heute erleben, sind von den interessantesten des Buches. «Die elendesten und zugleich stolzesten Vertreter der Menschen» nennt der Verfasser diese Wüstenkinder.

Im Kapitel «Die Zukunft der Wüsten» lesen wir mit Besorgnis, dass am Nordrand der Sahara die Wüste jährlich fast um einen Kilometer vorrückt, und dass die Verwüstung des einst grünen Saharalandes zu einem grossen Teil der menschlichen Misswirtschaft zugeschrieben werden muss. Aber auch von grossen Bewässerungswerken, mit Erfolg ausgeführten und geplanten, hören wir.

Es wird wohl der eine oder andere unserer Kollegen einmal eine Wüste zu sehen bekommen. Aber kaum einer wird je eine erleben, denn das ist zweierlei. Es wird ähnlich sein wie in unsern Alpen: der rein optische Eindruck ist noch kein Erlebnis, es braucht dazu Verzicht auf Komfort, es braucht Zeit, Geduld und Entsagung. Man merkt es dem Verfasser an: er ist kein Globetrotter, er muss mit den Einwohnern gelebt haben, sonst fände er nicht diese lebendige und persönliche Sprache. H. Adrian

Adolf Fux, Lachendes Wallis, Land und Volk in heiterer Schau. Verlag von Friedrich Reinhardt, Basel. Fr. 9.-.

Ein heiteres Buch über ein schönes Tal! Der bekannte Walliser Bauer, Schriftsteller und Politiker legt in diesem sorg-

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR



Herrngasse 22, Bern

fältig gedruckten Bändchen einen bunten Strauss von Anekdoten, fröhlichen Kurzgeschichten, Legenden und Kulturbildern aus seinem geliebten Wallis vor. Vom sonnigheissen Haupttal, wo der starke Wein mit all seinen Nebenwirkungen wächst, führt er den Wasserleitungen entlang bis hinauf zu den gewaltigen Eisriesen. Doch ist es keine wissenschaftliche Beschreibung, sondern vielmehr ein erfolgreicher Versuch, den Freunden, Besuchern und wohl auch den Einheimischen das Wallis von seiner heiteren Seite zu zeigen. Und so darf Fux mit seinem urwüchsigen Humor und oft auch bissigen Spott auf seine fröhliche Art die Wahrheit sagen. Er hat selbst dem Buch das alte Sprichwort vorausgesetzt: «Worüber man lacht, das liebt man.»

Es ist menschlich und volkskundlich ein wertvolles Buch und darf zum besten heimatverbundenen Schrifttum unseres Landes gezählt werden. Im Unterricht wird es manche Real- und Sprachstunde bereichern und auflockern. Freunde und Kenner des sonnigen Tales aber werden gerne immer wieder das Buch hervorsuchen und schmunzelnd die kleinen Geschichten geniessen.

Ch. Aeberhardt

H. Hediger, Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus. Mit 114 Photos auf Kunstdrucktafeln, 13 Zeichnungen, Sachregister und Literaturverzeichnis. 430 Seiten. Verlag Friedrich Reinhardt AG. Basel. Leinen Fr. 26.50.

Stellen wir eine sprachliche Betrachtung an den Anfang. Auf Seite 309 macht uns Hediger auf die Doppelsinnigkeit des Wortes «Dressur» aufmerksam und bringt uns damit auf einen Hauptgedanken des Buches. Es gibt nämlich eine Laboratoriumsdressur (etwa das Dressieren von Bienen auf eine bestimmte Farbe), wobei jede affektmässige Beziehung vom Tier zum Menschen möglichst vermieden wird, und eine Zirkusdressur, bei der im Gegenteil die engste Verbindung zwischen Tier und Mensch angestrebt wird. Die bisherige tierpsychologische Literatur hat sich fast nur mit der ersten beschäftigt, Hediger jedoch wendet sich der zweiten zu, und zwar analysiert er sowohl Wildtiere wie Haustiere in ihrem Verhalten zum Menschen. Da gewinnen wir überraschende Einsichten. So etwa bei der Fragestellung: was hat der Mensch dem Wildtier durch die Domestikation genommen, und was hat er ihm neu gegeben? Genommen hat er ihm u. a. die strenge Raumgebundenheit und viele Artzeremonielle. (Verliert nicht auch der Naturmensch durch die Zivilisation etwas ähnliches?) Andererseits kann der Mensch aus dem gezähmten Tier «Lernleistungen» herausholen, die unter den Bedingungen des natürlichen Freilebens niemals manifest geworden wären. Die Bindung kann soweit gehen, dass sich ein Tier (z. B. Hund) dem Menschen gegenüber besser verständigen kann, als seinen Artgenossen gegenüber. Umgekehrt merkt und reagiert ein solches Tier auf feinere Zeichen und Stimmungen seines Herrn oder Dompeters, als dies ein Mitmensch tun würde. Man erinnert sich hier an die «rechnenden Pferde» von 1914, deren Zahlenklopfen sich nach unmerklichen Zeichen ihres Herrn und nicht nach der gestellten Rechenaufgabe richtete. Ein solches Einspielen auf den Willen des Menschen ist hauptsächlich bei solchen Arten möglich, die schon im Freileben unter ihren Mitgeschöpfen eine untergeordnete Rolle spielten (Omega-Arten). So wurde nicht der grosse Steppentartan, sondern der kleinere Waldtartan zum Ahnen des Hauspferdes.

Dass der Mensch das Gebaren eines Tieres häufig vermenschlicht, ist bekannt, umgekehrt «vertierlicht» das Tier im Zoo seinen Wärter; es kann in ihm zum Beispiel einen Rang-Rivalen sehen.

Hunger und Liebe – so hiess es früher – seien die beiden Grundtriebe im Tierreich. Den beiden übergelagert, das heisst ununterbrochen in Aktion, ist jedoch die Feindvermeidung. Im Zoo sind nun die Notwendigkeiten der Nahrungssuche und der Flucht ausgeschaltet. Es entsteht infolgedessen eine Art Vacuum, es werden Energien frei. Wenn diese sich nicht in jenen tödlich langweiligen Bewegungstereotypen äussern

sollen, so muss ein Ersatz geboten werden, und dies geschieht in den modernen Zoos im Spiel oder in der Dressur.

Weitere Kapitel handeln vom Territorium und seinen Markierungen, vom Schlaf, von der Fluchtreaktion, von der Pflege der Jungen, vom Fascinieren der Beute bei den Schlangen und vielem andern.

Eignet sich das Buch für die Schule? Das «Vermenschlichen» des Tieres ist etwas besonders Kindgemässes. Ich glaube, es braucht eine ordentliche Reife, um sich davon freizumachen, und, statt «der Hase ist ängstlich», zu sagen «er hat eine grosse Fluchtdistanz». Es geht dabei gewissermassen eine Illusion verloren. Naturgeschichtslehrer und grössere Schüler werden aber ein reiches Material über das Verhalten der Säugetiere finden, Material, das in keinem Lehrbuch steht, zum Teil erstaunliche Dinge, die den Gedanken an einen Ursprung der menschlichen Seele in der tierischen nicht zur Ruhe kommen lassen.

H. Adrian

Werner Kresser, Cheetah, ein Gepard unter Menschen. Artemis Verlag Zürich, 1961, 88 Seiten, mit 16 Bildtafeln, Leinen zirka Fr. 12.80.

Werner Kresser ist der bekannte Buchhändler von Thun, in seiner engeren Heimat ebenso bekannt als eifriger Naturschützer und Tierfreund. Ich kann sein Büchlein nicht besser einführen als mit den Worten des Zürcher Zoodirektors Professor Hediger, der dazu ein Vorwort verfasst hat:

«...Das eigentliche Erlebnis des Autors (auf einer Afrika-reise) bildete seine Begegnung mit einem Nest voll verlassener Geparde (Cheetahs, sprich Tschitas). Er brachte es nicht über sich, die schutzlosen Wollknäuel der sicheren Vernichtung zu überlassen. Eines der Jungtiere, in das er sich regelrecht verliebt hat, nahm er mit in sein schön gelegenes Heim am Thunersee, dessen tiererfüllte Umgebung einem klar werden lässt, dass Werner Kresser eigentlich Zoodirektor hätte werden sollen. Ein gütiges Schicksal hat ihn davor bewahrt und lässt ihn sich zur Hauptsache mit Büchern und Kunstwerken beschäftigen, während die herrlichsten Tiere und Pflanzen ihn nun auf der höheren Ebene eines wundervollen Hobbys erfüllen. Zwischen Autor und Cheetah kam es zu einer Intimität, wie sie zwischen diesen ungleichen Wesen vielleicht nie zuvor bestanden hat.

Neben vielen interessanten Beobachtungen werden dem Leser auch die düsteren Sorgen und die hellen Freuden mitgeteilt, zu denen Cheetah, das gefleckte Findelkind aus Zentralafrika, in seiner neuen Heimat von seinen ersten Lebenstagen bis zum tragischen Tod Anlass gegeben hat. Man möchte wünschen, dass der in diesem ungewöhnlichen Buch zum Ausdruck kommende Respekt vor der Natur und die Sorgfalt gegenüber dem Tier ansteckend wirken – bei uns wie in Afrika!»

Zahlreiche schöne Photos von Cheetah und ihrer Pflegefamilie beleben das Buch.

H. Adrian

Eugene Rambert, Das Murmeltier mit dem Halsband. Mit Zeichnungen von Giovannetti. Origo Verlag Zürich.

Held der Geschichte ist ein Murmeltiermann, der während seines Winterschlafes in Gefangenschaft geriet, später jedoch wegen seines abweisenden Wesens wieder in die Freiheit gesetzt wurde.

Ein Lederhalsband, das ihm geblieben, erinnert es stets wieder an die Tage seines Gefangenseins und lässt seinesgleichen

KOHLN - KOKS - HEIZÖLE

J. HIRTER & CO.
AG.

BERN - SCHAUPLATZGASSE 35

Telephon 031 - 2 01 23

vor ihm fliehen. Gezwungenermassen zum Einsiedler geworden, verschreibt sich das Murmeltier der Philosophie. Das Hauptproblem, das es unablässig wälzt, ist das Rätsel der «Langen Nacht», also des Winterschlafes. Lang und gründlich wird die Sache überdacht und nach jeder Richtung hin überprüft – zu lang, um beim Leser noch eine Spannung aufrecht erhalten zu können. Doch dem Erkenntnisdrang sind Grenzen gesetzt; die ehernen Gesetze der Natur lassen sich nicht einfach umgehen, und so verfällt auch das philosophierende Murmeltier, trotz aller Willensanstrengung wieder in den Winterschlaf, und das Problem der «Langen Nacht» muss ungelöst bleiben.

Sein philosophisches «Gesamtwerk» scheitert letztlich ebenfalls am Naturtrieb, die Liebe erweist sich stärker als alle Philosophie, und der einsiedlerische Murmeltiermann verfällt mit seiner zweiten Heirat wieder der Gesellschaft.

Der Roman hat sehr wenig Handlung, breiten Raum nehmen die bisweilen etwas langatmigen Betrachtungen über die «Lange Nacht» ein. Jugendliche Leser werden an dem Buche wenig Geschmack finden. H. Rüber

Kurt Aulich, Pflanzenkunde. Band 1 der «Biologie», Lehr- und Arbeitsbuch für schweizerische Mittelschulen; 5. Auflage, 230 Seiten; 1961. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Broschiert Fr. 6.80.

Die oben erwähnte «Biologie» wurde erstmals 1940–1942 von Paul Steinmann, Aarau, in den drei Bändchen Pflanzen-, Tier-, Menschenkunde herausgegeben; seit seinem 1953 erfolgten Hinschied erfuhr die «Pflanzenkunde» in ihrer 4. und nunmehr in der hier vorgelegten 5. Auflage durch K. Aulich, St. Gallen, eine gründliche Umarbeitung, die schon die Grundgliederung des ursprünglichen Bandes erfasste, indem an Stelle von drei Hauptabschnitten deren zwei, betitelt «System der Pflanzen» und «Bau und Lebenserscheinungen der Pflanzen», traten.

Im *erstgenannten* der beiden Abschnitte sind die *Sporenpflanzen* in ihren Klassen, die *Blütenpflanzen* ausführlicher, in ihren Familien, dargestellt; in beiden Fällen werden aber jeweils auch viele Arten, als Substrat der grösseren Gruppen, angeführt und näher gekennzeichnet. Entsprechend der Aufgabe dieses Hauptteils treten dabei in erster Linie die Formverhältnisse der Objekte hervor; ihre Lebenserscheinungen sind jedoch soweit berücksichtigt und mit der Morphologie verknüpft, als dies durch den in den untern Mittelschulen vorangegangenen biologischen Unterricht ermöglicht wurde. Deshalb wird nicht eine einseitige Systematik vorgelegt, vielmehr treten dem Schüler lebensvoll gezeichnete Pflanzengestalten entgegen. Dies ist umso mehr der Fall, als die Darstellung nicht nur auf den Beschreibungen des Verfassers fusst, sondern unterstützt wird durch zahlreiche instruktive Abbildungen und durch Beobachtungs- und Versuchshinweise, welche die Selbsttätigkeit des Schülers anzuregen vermögen. – Auch sind die einzelnen Pflanzengruppen nicht schematisch-gleichförmig behandelt; je nach ihrer Eigenart und ihrer wissen- oder wirtschaftlichen Bedeutung schlägt der Verfasser verschiedene Wege ein; besonders einlässlich ist z. B. die viele Aspekte aufweisende Familie der Rosenblütler dargestellt.

Der *zweite*, den *Bau und die Lebenserscheinungen der Pflanzen* behandelnde Hauptteil ist u. a. dadurch gekennzeichnet, dass er neue biochemische und submikroskopisch-anatomische Erkenntnisse mitverwertet und damit stärker in die Tiefe dringt als dies zumeist geschieht. Dieser Intensität entspricht die methodische Gestaltung auch dieses Abschnitts; mit ihrer klaren Disposition und Darstellung, zahlreichen Abbildungen und Versuchsanleitungen eröffnet sie dem Schüler den Zugang zu dem bis zu den Grenzen des biologischen Mittelschulunterrichts reichenden Stoffgebiet.

Diesem Hauptteil ist noch ein Themenkreis «*Pflanze und Umwelt*» angeschlossen, in welchem drei näher ausgeführte

Beispiele aus der einheimischen Pflanzenwelt (Höhenstufen der Schweizeralpen, Verlandung eines nährstoffreichen Sees, Waldgeschichte Mitteleuropas) zur Sprache kommen.

Ein kurzer, untersuchungstechnische Angaben enthaltender *Anhang* und ein ausführliches, sehr zweckdienliches *Sachregister* beschliessen das Buch.

Zusammengefasst sei festgestellt, dass die Oberstufe der schweizerischen Mittelschulen mit dem vorliegenden Band über ein stofflich und methodisch vorzüglich durchgearbeitetes, neuzeitliche Forschungen verwertendes und graphisch gut ausgestattetes botanisches Lehrmittel verfügt, das den Schüler anzusprechen und zu fördern vermag. – Auch der Lehrer, welcher seine botanische Ausbildung nachzuführen trachtet, findet in ihm viele wertvolle, sich namentlich auch auf die einheimische Pflanzenwelt beziehende Angaben und Darlegungen. A. Steiner

Mitchel Wilson, Das grosse bunte Buch vom Menschen.

Bau und Funktion unseres Körpers. Deutsche Bearbeitung von Walter Gerlich. 85 Seiten mit über 100 mehrfarbigen Abbildungen von Cornelius de Witt. Cellophanierter Halbleinenband. DM 19.80. Verlag Otto Maier, Ravensburg.

Seit Jahrzehnten hat sich der bekannte Verlag der jugendbildenden Literatur angenommen, und er wendet sich in dem vorliegenden grossformatigen Band, der in der Reihe «Das grosse bunte Buch» erschienen ist, direkt an die reifere, schulpflichtige Jugend. Der vorliegende Band stellt den Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung und zwar durch eine beachtlich ausgewogene Darstellung, die vor allem der farbigen zeichnerischen Darstellung grossen Raum gibt. Die Bilder sind gut gewählt, anschaulich und eindrucksvoll, der Text klar und gut verständlich. Er bringt der Jugend nicht nur das Wunderwerk des Körpers, sondern das Wunder des Lebens überhaupt nahe. Das Buch hält wissenschaftlicher Prüfungsstand und kann auch dem Lehrer als wertvolle Fundgrube für den menschenkundlichen Unterricht bestens empfohlen werden. Fritz Schuler

«Gesundheit pflegen durch reges Bewegen»

Gymnastikfibel, Verlag Tip AG Basel, Fr. 1.50

Anregende Bilderfolgen in Grossformat, lustige Verse, leicht lesbare, knapp gehaltene Erklärungen ermuntern den Leser, einen ersten Versuch in Gymnastik zu wagen. Vielleicht ist es gar eine Morgengymnastik am offenen Zimmerfenster mit leicht beschwingten Übungen im Sitz, Kniestand oder in Rückenlage, immer mit dem Merkmal der Haltungsschulung. Es folgen Rumpfübungen in der Vertikalen und Horizontalen, das Handtuch in den gestreckten Armen verleitet zu Verwindungen und Drehschwüngen, das Springseil zum Hüpfen und Springen, die wie ein Dachreiter auf den Boden gesetzte Zeitung zu anstrengenden Bodenübungen.

«Leicht und beschwingt», «Rhythmus ist Freude», «Handtuch-Spielereien», «Haltung ist alles», «Und nun: da capo», so heissen einige der lustig gewählten Themen, die gelegentlich auch dem Lehrer eine Anregung für die Turnstunde bieten können. Hs. U. Beer

Der Forstingenieur, Berufsbild nach einer Arbeit von Hans

Fuhrer, dipl. Berufsberater in Belp, bearbeitet von **Hans Müller**, Forstmeister, Zürich. 62 S. und 12 Abbildungen, hg. 1959 vom Schweiz. Verband für Berufsberatung, Postfach Zürich 22.

Das in vorbildlicher Sachlichkeit verfasste Berufsbild klärt Eltern und junge Männer, die vor der Wahl eines höheren Berufsstudiums stehen, in bester Weise über die Vorbedingungen, das Studium und die Berufsaussichten des Forstingenieurs auf. Die Verfasser vermeiden ebenso sehr romantische Verbrämung wie Überbetonung der Schattenseiten des Försterberufes. Sie zeigen, wie jede gute, allgemeine höhere Mittelschulbildung als Grundlage anerkannt wird, wie die streng geord-

nete theoretische Ausbildung von vier Jahren ergänzt wird durch eine mehr als einjährige Praxis, und wie nach Erwerbung des eidgenössischen Wählbarkeitsausweises gute Aussichten auf eine vielseitige und lohnende Berufstätigkeit bestehen. Bewährung und Befriedigung im Beruf hängen dann vor allem ab von der Freude an frischem Zugreifen und ruhigem Urteil und von der Fähigkeit, sich an verschiedene Menschen und wechselnde Umstände anzupassen. In die Augen springende Erfolge sind dem Forstmann nur selten beschieden; wohl aber vermag ihm die Zuversicht, an der Erhaltung und Mehrung eines besonders wertvollen Teils unseres heimatlichen Erbguts beteiligt zu sein, innere Befriedigung zu geben. *Karl Wyss*

Pierre Borel, Le français aujourd'hui. Grammaire et exercices. 180 S., geb. Fr. 8.-. Verlag A. Francke AG, Bern, 1961.

So wie die deutsche Sprache unterliegt auch die französische durch ihren Gebrauch in der Literatur und im täglichen Leben allerlei Wandlungen. Der Verfasser unterzog sich der nicht leichten Aufgabe, die heutige Umgangs- und Literatursprache in einer systematisch aufgebauten Grammatik treffend und kurz gefasst zusammenzustellen und mit Beispielen und Bemerkungen zu belegen. Einige dieser Bemerkungen geben allerdings Anlass zu Zweifeln, und dies sollte in einem Lehrbuch nach Möglichkeit vermieden werden. Kritische Schüler – und Lehrer – möchten sich vor allem an feste Grundsätze halten. In einem zweiten Teil folgen über hundert Übungen zur Grammatik und rund zwanzig Übersetzungen. Beide stellen recht hohe Anforderungen.

Dank der klaren Übersicht und den wertvollen Übungen empfiehlt sich das Werk als gutes Lehrmittel für höhere Mittelschulen. Dem Französisch unterrichtenden Sekundar- und Primarlehrer bietet es eine gut durchdachte und übersichtliche Grammatik der französischen Sprache. - o a -

Heinz Röhr, The English Companion, Part 1. Englisch Unterrichts- und Vokabular für höhere Schulen. 88 Seiten, dazu Heft mit Grammatik und Vokabular 44 S. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. DM 5.60.

Die Durchsicht des für 10- oder 11jährige Schüler bestimmten Lehrbuchs hinterlässt einen gemischten Eindruck. Der Verfasser war richtigerweise bestrebt, die Texte in den Interessen- und Erlebniskreis der Kinder zu stellen und den Lehrgang mit Anregungen zum Stegreifspielen (oder -sprechen), Reimen, Rätseln u. dgl. aufzulockern. Einige Texte sind sehr hübsch und gelungen (wie die Einladung zu einem Picknick am Strand, Beschreibung des Ausflugs und Bericht darüber), andere scheinen mir verfehlt, insbesondere der in Reimen gehaltene Vorkurs. Befremdlich ist die Verteilung des grammatischen Stoffes innerhalb der 17 Lektionen: In Lektion 8 Stellung der Objekte, einschliesslich Gebrauch von *to*, in 10 Form des unbestimmten Artikels, in 11 Plural der Substantive, in 15 Frage und Verneinung, in 16 Vergangenheit. Die Erklärungen führen einen unnötigen Ballast an Terminologie mit, und das Übungsmaterial ist dürftig. Das Buch ist verschwenderisch illustriert, auch mit unterschiedlicher Wirkung: z. T. sind die Zeichnungen amüsant, z. T. täuschen sie (obwohl Fragen mit *to* schon viel früher vorkommen) durch Verzerrung eine Kinder-tümlichkeit vor. *F. L. Sack*

Dr. H. J. Forster, English Business Correspondence.

Der Verfasser schreibt im Vorwort: «Dieses Buch will das sein, was sein Titel anzeigt: ein zuverlässiger Führer, eine praktische Anleitung zum Schreiben von englischen Geschäftsbriefen, welche den modernen Anforderungen nach Zweckmässigkeit und Einfachheit Rechnung trägt. Es ist gleichermassen für die Schule und die Geschäftspraxis bestimmt. Der Lernende soll sich also nicht nur mit Hilfe eines Lehrers in diesem Korrespondenzlehrgang zurechtfinden können; dem klaren Aufbau und der Übersichtlichkeit des Inhaltsverzeichnis ist besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden.»

Um dieses Ziel zu erreichen, muss das Buch reichhaltiger und vollständiger sein als ein Lehrbuch, das nur die Grundlagen für die Praxis schaffen will. Obschon Dr. Forster natürlich darauf verzichten muss, das Fachvokabular der verschiedenen Geschäftszweige wesentlich zu berücksichtigen, ist der *Stoffreichtum* eine der auffallendsten Eigenschaften seines Buches. Dieser Reichtum wird auf die einen erfreulich, auf die andern erschreckend wirken.

«Für den Schulgebrauch ist ferner die Möglichkeit gegeben, das Buch für einen Jahreskurs wie auch für einen anderthalb- oder zweijährigen Kurs in englischer Korrespondenz zu verwenden. Wie es in der Schule aber auch gebraucht werden mag, möchte es den Schüler als nützlicher Helfer und Ratgeber in die Geschäftspraxis begleiten. Um all diese Voraussetzungen zu schaffen, sind in verschiedener Hinsicht neue Wege eingeschlagen worden, welche das Buch von den meisten bekannten Korrespondenzlehrbüchern unterscheiden: Die Einteilung in einen ersten, leichteren Teil (Elementary Course) und einen zweiten, fortgeschritteneren Teil (Supplementary Course) hat es weitgehend ermöglicht, den Schwierigkeitsgrad aufbauend zu gestalten und die weniger häufigen Geschäftsfälle auf einen spätern Zeitpunkt zu verlegen, das heisst dem Lernenden die Anfänge zu erleichtern, ohne jedoch Stoff und Sprache zu beeinträchtigen. Dies wird nicht zuletzt möglich gemacht durch eine zielbewusste Vereinfachung des verwendeten Briefstils.»

Die Aufteilung in zwei «courses» und der *sorgfältige und klare Aufbau* der einzelnen Kapitel und des ganzen Lehrgangs ermöglichen es dem Lehrer und dem intelligenten selbständig Lernenden, eine den besonderen Ansprüchen gemässe Auswahl zu treffen.

Die Worterläuterungen und die grammatischen Hinweise und Erklärungen sind sehr wertvoll und dürften die Englischkenntnisse wesentlich vertiefen helfen.

Der Autor hat sich bemüht, den Stil der Musterbriefe und Übersetzungen der modernen Geschäftspraxis anzupassen. Unnötige Floskeln und Höflichkeitsformeln werden bewusst gemieden. Ein etwas weniger ansprechendes, aber oft nur schwer vermeidbares Merkmal dieses Stils ist die hie und da auftauchende «Substantivitis». («Wir werden Ihnen bei diesem Anlass die Sachlage erklären und die nötigen Vorkehrungen für die Vervollständigung der Formalitäten und die Auslieferung der Sendungen an dem endgültigen Bestimmungsort treffen.») Dass der moderne kaufmännische Briefstil auch noch einige andere sprachliche Unreinheiten zeigt, wird niemanden verwundern.

Etwas überrascht hat mich die Ausführlichkeit der Liste, die «British English» dem «*American English» gegenüberstellt. (Fünf nacheinander stehende Beispiele: galoshes – *overshoes, rubbers; gap (enger Bergpass) – *also: notch; gear lever (Schalthebel) – *shift lever; girl guide – *girl scout; gorge (Schlucht) – *gulch...) So aufschlussreich eine solche Aufstellung an sich sein mag, mit Geschäftskorrespondenz haben die wenigsten Ausdrücke etwas zu tun.

Im ganzen darf man wohl sagen, dass die Vorzüge des Buches von Dr. Forster bedeutend schwerer wiegen als die Mängel. Bestimmtes lässt sich über ein Lehrbuch erst aussagen, wenn man es im Unterricht selbst durchgearbeitet hat; trotzdem bin ich jetzt schon sicher, dass die neue, beim Verlag A. Francke AG Bern erschienene «English Business Correspondence» vielen Lehrern, Schülern und Kaufleuten wertvolle Dienste leisten wird. *K. I.*

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



L'ÉCOLE BERNOISE

XXIV^e Conférence internationale de l'Instruction publique (Fin)

Problèmes de structure et d'organisation

12. Malgré les avantages que les enfants peuvent avoir à fréquenter un établissement d'éducation préscolaire, cette fréquentation doit rester facultative.

13. Lorsqu'un établissement d'éducation préscolaire est entièrement à la charge des pouvoirs publics, il est souhaitable que les enfants y soient admis gratuitement.

14. L'âge minimum d'admission dans les établissements d'éducation préscolaire varie avec les caractéristiques des divers types d'institutions; par contre, l'âge de sortie doit coïncider avec l'âge réglementaire d'entrée à l'école primaire.

15. Là où les établissements d'éducation préscolaire ne sont pas suffisamment nombreux pour faire droit à toutes les demandes, le choix des enfants à admettre doit s'inspirer avant tout de leurs besoins particuliers et de leur situation familiale.

16. Le nombre d'enfants par institutrice préscolaire doit être inférieur à l'effectif d'une classe primaire et doit être d'autant plus réduit que les enfants sont plus jeunes; il est souhaitable que le nombre moyen des enfants présents n'excède pas vingt-cinq.

17. L'institutrice devrait être secondée par une assistante et le personnel de service indispensable, surtout dans les établissements où les services sociaux sont particulièrement développés.

18. L'horaire d'un établissement d'éducation préscolaire doit présenter une plus grande souplesse que celui de l'école primaire, afin de s'adapter au mieux aux besoins des enfants et des familles; on peut concevoir des établissements ouverts seulement le matin, et d'autres ouverts toute la journée et assurant les repas habituels et les périodes de repos indispensables.

19. A la campagne et partout où les circonstances s'y prêtent, les établissements d'éducation préscolaire saisonniers qui sont ouverts pendant que les parents sont occupés aux grands travaux agricoles ou autres devraient devenir permanents pour répondre toute l'année aux besoins éducatifs des enfants.

Activités et techniques éducatives

20. L'éducation préscolaire doit recourir à des méthodes qui tiennent compte des derniers développements de la psychologie du jeune enfant et des progrès de la pédagogie; ces méthodes seront basées sur l'action, qui revêt le plus souvent la forme du jeu, libre ou suggéré; les activités sensori-motrices et manuelles, les moyens d'expression spontanée offerts aux enfants (chant, dessin, rythmique, etc.) favorisent l'éveil de la personnalité et contribuent à leur donner un bon équilibre affectif et mental.

21. L'éducation fonctionnelle et individualisée, qui est le propre de l'éducation du jeune enfant, ne doit pas exclure les activités de groupe qui contribuent à la formation du caractère, à l'éducation des sentiments et au développement du sens social.

22. Au niveau préscolaire, il importe que l'éducation intellectuelle soit basée sur l'observation du milieu vivant et le développement du langage et, bien que tout enseignement proprement dit doive être exclu de cette éducation, il est possible, dès l'âge de cinq ans et dans la mesure où l'enfant fait preuve de maturité et d'intérêt, de lui donner une première initiation aux techniques scolaires grâce à l'expression graphique, à l'organisation de situations concrètes qui ne peuvent être résolues que par l'emploi de la mesure et du nombre, et à l'utilisation d'un matériel spécialement conçu à cet effet.

23. Il y a lieu de réserver suffisamment de temps aux activités de plein air et de prévoir un juste équilibre entre les activités libres et les activités dirigées.

24. Sous réserve de l'application des principes énumérés ci-dessus, les institutrices préscolaires doivent garder une grande liberté dans le choix des procédés et dans l'élaboration de leur programme d'activités, tout en étant assurées de disposer d'un matériel suffisamment varié et de l'équipement indispensable.

25. L'éducation préscolaire jouant un rôle important dans la protection de la santé des enfants, elle doit leur faire acquérir de bonnes habitudes d'hygiène; en outre, il est indispensable de les faire bénéficier des services médicaux et médico-pédagogiques au moins au même titre que les élèves de l'enseignement primaire.

26. La collaboration avec la famille est essentielle dans l'éducation préscolaire; elle a pour but de faire prendre conscience aux parents de leurs responsabilités éducatives et de les aider à les assumer; elle ne doit pas se borner à une simple rencontre avec les parents qui accompagnent leur enfant, mais comporter des entretiens réguliers, des causeries, des groupes de discussion, si possible la participation des parents à certaines activités de l'école et leur visite occasionnelle pendant les heures de classe, ainsi que des visites à domicile faites par l'institutrice et, au besoin, par l'assistante sociale.

27. Les recherches psychologiques et pédagogiques sur l'éducation préscolaire devraient être développées et approfondies, partout où cela est possible; il importe que les membres du personnel enseignant, de même que les parents, soient mis au courant des résultats pratiques de ces recherches par le moyen d'articles, de conférences, de causeries radiophoniques, de publications diverses, etc.

Personnel enseignant

28. L'éducation des enfants d'âge préscolaire présentant des problèmes psychologiques et pédagogiques particuliers, il importe que les personnes qui s'y destinent possèdent les qualités requises et reçoivent une formation spécialisée en complément de la formation pédagogique générale, et il serait souhaitable de créer à cet effet des institutions pilotes annexées aux établissements de formation pédagogique.

29. Les études et les titres des institutrices préscolaires devraient être au moins de même niveau que ceux du personnel enseignant primaire.

30. Là où il y a pénurie d'institutrices préscolaires qualifiées, il pourrait être utile d'organiser, à l'intention des personnes ayant déjà une expérience pédagogique et les aptitudes nécessaires, des cours accélérés de spécialisation suivis ultérieurement de cours de perfectionnement qui les amèneraient peu à peu au niveau des institutrices préscolaires qualifiées.

31. Il conviendrait d'offrir aux institutrices préscolaires, comme à toutes les autres catégories d'enseignants, des possibilités de perfectionnement qui leur permettent de développer leurs compétences et d'améliorer leurs méthodes, qu'il s'agisse de cours de vacances, par correspondance ou autres, ou de conférences pédagogiques, de stages dans des institutions pilotes, etc.

32. Les institutrices préscolaires qualifiées devraient bénéficier du même statut (traitement, conditions de travail, congés, etc.) et des mêmes avantages que le personnel enseignant primaire.

33. Le niveau égal des études, ainsi que l'égalité de statut et de rémunération, contribueraient à faciliter le passage des institutrices préscolaires dans l'enseignement primaire, ou vice versa; le cas échéant, des cours de réorientation devraient être organisés pour le personnel intéressé.

Mesures concernant le bâtiment et l'équipement

34. Toutes mesures doivent être prises pour assurer la sécurité des enfants; dans les villes, les établissements d'éducation préscolaire doivent être situés à proximité du domicile des parents, de façon à réduire les dangers de la circulation et à éviter l'emploi de moyens de transport.

35. Tout établissement d'éducation préscolaire devrait constituer un bâtiment à part et posséder un terrain de jeux spécialement équipé pour favoriser les activités de plein air, ainsi qu'un jardin qui, en plus de sa valeur esthétique, permettrait l'observation de la nature, l'élevage de petits animaux et la pratique du jardinage.

36. S'ils ne peuvent constituer un bâtiment à part, les locaux destinés à l'éducation préscolaire doivent être situés au rez-de-chaussée, dans des salles suffisamment vastes et claires, avec sortie sur une cour de récréation réservée aux enfants d'âge préscolaire et spécialement aménagée pour eux.

37. Lorsque les autorités accordent un permis pour la construction d'un groupe d'immeubles, elles devraient exiger entre autres la construction d'un nombre suffisant d'établissements d'éducation préscolaire, accompagnés chacun d'un terrain de jeux qui pourrait demeurer à la disposition des enfants en dehors des heures d'ouverture de leur établissement.

38. Un soin tout particulier doit être apporté à la décoration, à l'ameublement et à l'équipement des établissements d'éducation préscolaire; ces divers éléments doivent être adaptés aux besoins physiologiques, éducatifs et esthétiques des enfants, selon leur âge; chaque salle devra comporter un espace libre, d'autant plus grand que les enfants sont plus jeunes.

39. Les soins d'hygiène et de propreté faisant partie intégrante de l'éducation préscolaire, il importe de

prêter une attention toute spéciale à l'alimentation en eau potable et de veiller à ce que les installations sanitaires soient adaptées aux divers âges des enfants et constamment maintenues en parfait état de fonctionnement et de propreté.

40. Les établissements d'éducation préscolaire qui remplissent une fonction sociale et dans lesquels les enfants demeurent toute la journée doivent posséder les installations nécessaires pour la préparation et la distribution des repas, ainsi que pour les périodes de repos indispensables et pour l'isolement temporaire de tout enfant qui se trouverait malade au cours de la journée.

Collaboration internationale

41. Il serait souhaitable que les pays qui envisagent d'instituer un système d'éducation préscolaire puissent faire appel au concours d'experts d'autres pays pour organiser des établissements pilotes et des cours pour la formation d'un personnel spécialisé.

42. Il serait utile pour tous les pays, y compris ceux où l'éducation préscolaire est déjà instituée, d'organiser à l'échelon international des stages d'études et des conférences consacrées à l'examen des problèmes de la petite enfance et de l'éducation préscolaire et de faciliter les échanges de documents (textes officiels, rapports, ouvrages spécialisés, films, livres pour enfants, matériel éducatif, etc.) entre éducatrices et spécialistes de différents pays; à cet effet, il pourrait être fait appel à la collaboration de l'Unesco, du Bureau international d'éducation, de l'Organisation mondiale pour l'éducation préscolaire et d'autres organisations et associations pédagogiques de caractère mondial ou régional.

43. Un système de bourses devrait aider les spécialistes de l'éducation préscolaire à effectuer des voyages d'études ou des stages dans des pays où ce type d'éducation est particulièrement développé et notamment dans ceux où les conditions démographiques, économiques et autres se rapprochent le plus de celles de leur propre pays.

Mesures d'application

44. Il importe que le texte de la présente recommandation fasse l'objet d'une large diffusion de la part des ministères de l'Instruction publique, des autorités scolaires du degré d'enseignement le plus directement intéressé, des associations internationales ou nationales d'enseignants, etc.; la presse pédagogique, officielle ou privée, doit jouer un grand rôle dans la diffusion de cette recommandation.

45. Les centres régionaux de l'Unesco sont invités à faciliter, avec la collaboration des ministères intéressés, l'examen, à l'échelon régional, de cette recommandation en vue de son adaptation aux caractéristiques de la région.

46. Dans les pays où la chose s'avérerait nécessaire, les ministères de l'Instruction publique sont invités à charger les organes compétents de procéder à divers travaux, par exemple: a) examiner la présente recommandation et comparer son contenu avec l'état de droit et de fait existant dans leur pays; b) considérer les avantages et les inconvénients d'une éventuelle applica-

tion de chacun des articles qui ne seraient pas encore en vigueur; c) adapter chaque article à la situation du pays, si l'application en est jugée utile; d) enfin, proposer les dispositions et mesures d'ordre pratique à prendre pour assurer l'application de l'article considéré. *BIE*

Que penser du bricolage ?

Noël et Nouvel-An sont passés. Dans toutes les familles, les garçons ont reçu maints jouets perfectionnés: trains électriques, automobiles de course miniatures courant sur des routes semblables aux autoroutes, des bateaux avec tous leurs agrès, des avions munis de moteurs et pouvant voler plusieurs centaines de mètres; les filles: des poupées si bien faites qu'elles paraissent être de vrais bébés, des berceaux modèles et combien d'autres choses que les enfants d'autrefois ne connaissent pas.

En étant trop généreux au moment des fêtes, les parents tuent un peu l'imagination des enfants. Qui ne connaît pas l'histoire de la poupée toute neuve, bien nippée, délaissée par la fillette qui préfère s'amuser avec une bûche de bois qu'elle peut langer, habiller, déshabiller à sa guise. Des jouets trop bien fabriqués ne captivent pas longtemps l'attention des enfants qui aiment bricoler, créer quelque chose de leurs mains. Et c'est tout à fait louable, car l'homme qui n'est pas un peu manuel est un être incomplet.

Un des plus grands éloges qu'on puisse faire d'un homme, disait Saint-Marc Girardin, c'est de dire qu'il sait se bien tirer d'affaire, non pas se tirer d'affaire par un discours habile, mais par l'adresse de ses mains s'il le faut.

En proposant à l'élève des activités manuelles pendant ses heures de loisir, l'école peut aider à son développement non seulement physique, mais aussi intellectuel. Elle peut aussi, dans une certaine mesure, permettre à l'adolescent de s'orienter petit à petit vers une activité convenant à ses aptitudes et à ses goûts profonds.

Au reste tous les enfants normaux aiment bricoler. Ils passent presque tous par une période de bricolage, sous forme de jeu gratuit tout d'abord, puis par étapes successives jusqu'à une activité parente de celle de l'adulte.

Le fait qu'un enfant bricole spontanément à la maison entre ses heures d'école est significatif à la fois d'un besoin de s'occuper, de faire travailler ses mains, son esprit, son imagination et aussi d'arriver à un résultat qui puisse le satisfaire. La réussite du travail dépendra bien sûr de l'âge mental de l'enfant. Cette réussite est naturellement subjective, elle ne saurait être envisagée dans la perspective de l'adulte, incapable le plus souvent de voir, de juger et de sentir comme l'enfant qu'il fut autrefois. On pourrait du reste dire: «Dis-moi comment tu t'amuses et je te dirai à quel degré de ton évolution mentale tu te trouves.» Ce serait un beau sujet d'étude, mais que nous laissons pour l'instant.

Le bricolage sous toutes ses formes, s'il n'est pas utilitaire, mais gratuit, présente les caractéristiques du jeu, forme normale de l'activité enfantine.

Si l'on affirme que le jeune garçon et la fillette contiennent déjà en puissance l'homme et la femme qu'ils

seront demain, ne serait-ce pas possible de se fonder sur l'observation du bricolage pour déterminer une direction professionnelle, voire le choix précis d'un métier ?

En Russie, les conseillers de profession se basent presque uniquement sur l'observation des activités de loisir qui intéressent tous les adolescents pour les aiguiller vers les professions. Chez nous, les parents souviennent, et les maîtres parfois, s'appuient aussi sur ce bricolage pour donner des conseils.

Tel enfant qui monte de petits postes de radio est destiné à devenir radio-électricien, tel autre qui réajuste prises et fiches sera monteur-électricien, tel autre encore qui soigne les poupées de sa sœur deviendra médecin.

Cela est vrai dans certains cas, mais le problème de la relation bricolage-métier et de l'évolution du premier terme au second n'est pas si simple. La signification du bricolage est plus complexe. L'enfant peut bricoler parce qu'il aime son bricolage tout en restant disponible pour d'autres activités. Cette préférence est importante. Mais il peut aussi choisir le bricolage pour s'isoler et pour éviter d'autres occupations. Dans ce cas, il s'agirait plutôt d'un refuge, tout comme on rencontre des adultes se réfugiant dans leur travail ou un violon d'Ingres quelconque, simplement pour fuir un milieu ou des circonstances de vie qui leur sont pénibles.

Si le bricolage de l'enfant à la maison peut rendre service à l'école dans presque toutes les branches de l'enseignement: sciences, géographie, géométrie, arithmétique, etc., ce bricolage n'aura de signification pour l'orientation professionnelle que si la matière même de ce bricolage est librement préférée et non imposée.

Alors cette activité choisie sans pression d'aucune sorte peut être révélatrice d'un intérêt réel, synthétisé, à direction déjà professionnelle. Mais auparavant, c'est surtout la façon de bricoler ou de jouer qui peut prendre une valeur prédictive, non d'une activité déterminée, d'un métier à choisir, mais d'une forme d'activité. Elle exprime souvent une tendance sous-jacente et profonde, inscrite dans l'organisation psycho-physiologique, qui cherchera satisfaction et la trouvera dans différentes occupations professionnelles possibles dont la parenté n'apparaît pas en surface.

C'est cette tendance fondamentale correspondant à un besoin qu'il est utile de déceler pour l'orientation professionnelle, en observant l'enfant en train de jouer ou de bricoler. L'œil exercé y découvrira des caractéristiques du constructeur, de l'artiste, du rêveur, du réparateur, et de l'amateur aussi. Ce dernier mérite une attention particulière et il convient de l'aider à grandir, à devenir adulte dans sa façon de bricoler, faute de quoi, bricoleur dans son enfance, il courra le risque de le demeurer et de n'être jamais le bon ouvrier.

L'école se doit de réfléchir à ces problèmes puisque le but qu'elle poursuit est de préparer l'enfant à la vie. *J.S.*



Une révolution qui se fait sans les Jurassiens!

Elle ne concerne pas une transformation sociale. Il s'agit simplement d'ouvrir l'intelligence de nos élèves dans un domaine qui reste pour beaucoup d'entre eux un terrain rébarbatif et obscur. Vous avez compris ! Il s'agit simplement de leur présenter la poésie des nombres qui, par la méthode Cuisenaire, devient une route parsemée de fleurs aux possibilités infinies.

M. Gattegno, le commis-voyageur expérimenté et dévoué des nombres en couleurs, a donné le 27 janvier dernier à l'Université de Genève un cours suivi par plus de deux cents participants venant des cantons de Genève, Vaud, Valais, Fribourg et de deux Jurassiens qui quitteront bientôt l'enseignement. Où étaient les jeunes qu'accaparent les méthodes nouvelles d'enseignement ? Que faisaient les magisters de nos écoles normales ? Peut-être n'ont-ils pas reçu de convocations ? Alors c'est encore plus grave, car M. Cuisenaire, le modeste régent de Thuin en Belgique a donné, il y a plus de six ans, si nous ne faisons erreur, un cours d'initiation aux pédagogues jurassiens sous les auspices des inspecteurs. Le bon grain a été semé, dans un terrain rocailleux. Nous habitons le Jura, terre plutôt marâtre ! Il faut espérer que ce bon grain ne sera pas perdu, que demain il lèvera et que la moisson sera abondante ! Permettez, chers collègues, cette petite introduction, puisque le système des confessions publiques est à la mode.

M. Gattegno n'est pas le premier venu. Il est professeur dans une université de Londres. Pour que ce citoyen du monde se passionne pour une méthode élémentaire, il faut qu'elle contienne une substance profonde et merveilleuse qui ouvre des horizons dans les mathématiques supérieures.

En Angleterre 25 000 enseignants pratiquent déjà le calcul selon cette méthode révolutionnaire.

Actuellement les nombres en couleurs sont enseignés dans 67 pays, soit dans tous les continents. En Tasmanie même, des inspecteurs et directeurs d'écoles ont fait appel à M. Gattegno pour introduire la méthode. Là on lui a présenté des élèves qui, soi-disant, n'étaient en mesure de fixer leur attention pendant cinq minutes. On a eu alors l'agréable surprise de voir ces petits indisciplinés tenus en haleine sous le charme des nombres en couleurs pendant 80 minutes. Le plus intéressant de l'histoire c'est que ce n'était pas les élèves qui étaient fatigués, mais bien leur maître du jour.

Pendant cinq heures d'affilée, avec une interruption d'un quart d'heure, M. Gattegno a intéressé ses auditeurs de Genève au plus haut degré par ce mystère des nombres.

Evidemment il nous faudra changer nos conceptions traditionnelles. Nos livres obligatoires de calcul ont rendu de grands services, mais ils ont fait leur temps. Pour qui est pénétré de la méthode Cuisenaire, nos livres, avec leur bonne cuisine de répétition, sont enfantins pour ne pas dire fastidieux. Le fameux «Pont aux ânes», la table de Pythagore, n'a plus besoin d'être apprise, car les enfants s'en pénètrent en travaillant pour ne pas dire en jouant. L'algèbre qu'on croit ne pouvoir enseigner qu'aux élèves d'école secondaire devient une

conséquence naturelle d'enseignement du calcul et n'offre plus de difficultés à de jeunes enfants. Nous savons que M. Berberat, inspecteur scolaire, prépare une offensive de grand style pour convaincre le corps enseignant jurassien.

Merci au «Service de la recherche pédagogique» à Genève d'avoir provoqué cette première réunion de pédagogues de tous les cantons romands.

Deux participants

«Bienne»¹⁾

En même temps que paraissait le 100^e cahier de la collection «Trésors de mon pays», *Ce petit Peuple*, consacré à l'ensemble du pays suisse – dont nous avons eu déjà l'occasion de parler –, était publié le 99^e fascicule de la même série, consacré à la ville de Bienne. Elle est charmante et pleine d'imprévu, la ronde de ces 100 cahiers, qui nous entraîne de Berne à Porrentruy et Delémont, Neuchâtel, Soleure, Lucerne, jusqu'au Tessin, au Valais, au bord du Léman, qui nous présente nos vallées, nos montagnes, nos rivières, nos routes, et nous entretient de nos grands hommes. Et la ronde continue : il y a tant à dire encore de ce petit pays aux mille visages !

Nous avons déjà, dans la même collection, l'île de Sainte-Pierre, le vieux Bienne, et Bienne, ville d'aujourd'hui. C'est maintenant Bienne tout court que l'on nous présente, c'est toute la ville qui vient à nous, dès que l'on s'en approche en descendant les vignes, ou que l'on roule vers elle par les villages pittoresques du bord du lac, ou par les coteaux verdoyants du Seeland. Les quartiers populeux, les places, les ruelles de la vieille ville, les aspects caractéristiques de cette ville débordante d'activité et qui s'en va, on ne sait où, avec toute la hardiesse de ses ouvriers, de ses commerçants et de ses industriels, de ses artistes, de ses techniciens et de ses intellectuels. Le texte de Kehrlé est abondamment illustré de vues évocatrices, et l'impression que nous laisse l'examen de ce nouveau cahier est toute d'équilibre et d'harmonie. Au surplus, l'humour ne manque pas à cette intéressante monographie, qu'on en juge :

«Lorsqu'un quotidien local a voulu lancer, il y a quelques années, un personnage chargé d'exprimer les réactions du Biennois moyen, il a fixé son choix très rapidement : ce Biennois moyen fictif est Horlopotin qui, semaine après semaine, s'étonne, critique, ronchonne ou se réjouit et qui, son nom l'indique, travaille dans l'horlogerie. A première vue, cela peut étonner : l'industrie horlogère est loin d'accaparer toute la population de notre ville ; d'autres industries, parfois fort importantes, sont venues élargir l'éventail économique ; mais l'horlogerie reste la grande aînée, elle a fait naître la ville moderne, elle contribue encore à l'essentiel de sa prospérité et de son prestige, et Bienne dispute à La Chaux-de-Fonds le titre envié de métropole horlogère. Va donc pour Horlopotin ! Il présente les mêmes qualités que son camarade chaux-de-fonnier : individualiste,

¹⁾ Bienne. Fascicule N° 99 de la collection «Trésors de mon pays», dirigée par Marcel Joray. Texte (28 pages) de Bruno Kehrlé, et 48 photographies inédites de Albert Margrainer. Vignette de la couverture de Willy Rieser. Editions du Griffon, Neuchâtel. Fr. 9,-.

épris de précision, amoureux du fini dans le travail, volontiers porté à la critique, au demeurant curieux des choses de l'esprit et de l'art même si on le voit se passionner pour les matches de l'équipe de football locale et pratiquer quantité de sports. Il sait que la fabrique lui doit l'essentiel de sa force. S'il travaille dans une grande manufacture comme celle de l'Oméga, il est englobé dans une véritable petite ville au sein de la grande, petite ville qui a son réfectoire, son corps de pompiers, ses équipes sportives et ses cours du soir.»

Sans doute pourrait-on regretter tels oublis, ou telles insistances dans le texte; mais traiter en quelque vingt pages un sujet aussi vaste et complexe que celui de Bienne, de ses activités, de ses habitants, de son histoire, cela ne va pas sans risques, et Bruno Kehrli s'est révélé amoureux avisé de sa ville. Ce dernier cahier de «Trésors de mon pays» est une réussite, qui fera plaisir à tous ceux qui désirent garder de Bienne autre chose que de fugitives impressions.

C. Jd.

Chronique de la langue

Pièce, pastille, rustine, «tacon» et «plätz». – *Plätzchen* (ou *Plätzlein*), en allemand, désigne une petite place, tout comme *Fleck* qui s'applique de façon générale à un endroit ou à une surface relativement restreinte. *Plätz*, en dialecte alémanique, est l'équivalent de *Fleck* (n. m.) pris au sens de *pièce de raccommodage*, et il a pour synonyme, toujours dans la langue de Goethe, *Flicken* (n. m.) tiré du verbe *flicken* (raccommoder, rapiécer). *Plätz* est entré dans le parler du Jura bernois pour désigner une *pièce* cousue à un vêtement usé et, plus communément encore, une *pastille* collée à une chambre à air crevée. D'où les expressions fort répandues: «*replätzer* son vélo» et «donner ses souliers à *replätzer*». Cet horrible verbe ne s'emploie tout de même pas quand il s'agit du *rapiéçage* d'un vêtement. En ce cas on dit «*taconner*» ou, plus fréquemment, «*retaconner*». C'est maintenant vers le sud qu'il nous faut nous tourner pour trouver l'origine de ce mot patois. *Taconne*, en italien, se dit d'un morceau de cuir permettant de raccommoder un soulier, de faire un talon (*tacco* désigne le talon d'une chaussure). *Taconare* signifie *rapiécer*. *Tacoun* se dit en provençal pour désigner une pièce de cuir ou d'étoffe. Mais le français, lui, dit *pièce* et *rapiécer* et il n'est qu'un dictionnaire qui, à ma connaissance, cite *taconner* au sens de *raccommoder*, de *réparer*, en donnant pour exemple: *taconner des souliers*. C'est le Larousse du XIX^e siècle qui précise toutefois qu'il s'agit là d'un vieux mot et qui ne reconnaît pas de sens correspondant à *tacon*.

Ainsi, coudre une *pièce* ou des *pièces* à du linge ou à des habits doit se dire *rapiécer* du linge ou des vêtements. Ceux à qui l'expression paraîtrait trop fade à côté de «*retaconner*» peuvent toujours avoir recours au verbe un peu familier de *rapetasser*, avec le sens de *raccommoder* grossièrement de vieilles hardes: *rapetasser* une robe, par exemple. Ils auront le plaisir de retrouver là un mot emprunté au provençal où *petassar* a le même sens (de *petas*, morceau de cuir pour rapiécer; latin *pittacium*, pièce, emplâtre; grec *pittakion*, emplâtre). C'est à Rabelais que nous devons ce mot: *Je*

veidz Alexandre le Grand qui rapetassoit des vieilles chausses, et ainsi guaignoyt sa paoure vie (*Pantagr. II, 30*; cité par Littré).

Mais le morceau de cuir, d'étoffe ou de toile servant au raccommodage ne peut être appelé qu'une *pièce*, et l'objet sur lequel cette *pièce* est cousue est *rapiéçée*, et non «*taconnée*» ou «*retaconnée*»: *Une fillette de quatorze ans, à l'entrée du jardin, assise sur une chaise de paille, penchée en arrière et appuyée du dos à la barrière, raccommode du linge, du linge de pauvre, rapiéçé, reprisé déjà* (Maupassant, *Le Retour*). *Or, pendant deux ans, il vint au bureau avec le même parapluie rapiéçé qui donnait à rire à ses collègues* (Maupassant, *Le Parapluie*). *Elle ajusta une pièce avec un morceau de soie coupé sur l'ancien parapluie, qui était de couleur différente; et, le lendemain, Oreille partit, d'un air humble, avec l'instrument raccommodé* (*ibid.*). *Léon s'étant fait confirmer que c'était bien lui que M^{me} de Vauthiers voulait voir, fit asseoir la vieille dame sur une des chaises rouillées du jardin, et s'assit auprès d'elle, son tablier bleu couvrant mal son vieux costume de velours à côtes rapiéçé; et ses pieds touchaient à peine le sol, tant il était pot à tabac* (Montherlant, *Les Célibataires II, VIII*).

Enfin, les rondelles adhésives collées sur une chambre à air ou sur des bottes en caoutchouc sont des *pastilles*. Mais le terme courant est *rustine*, lequel n'a que le défaut d'être une marque déposée. Pierre Daninos, dans une petite étude géographique du rire, nous relate un match de catch (ou un combat, une partie de lutte libre anglaise, si vous préférez) qui mettait aux prises un colosse adipeux, dont la cuisse s'ornait d'une petite bande de chatterton, et un jeune lutteur râblé, qui paraissait avoir plus d'astuce que de muscle. Comme ce David était en difficulté, poursuit Daninos, on entendit tomber à son adresse, du haut des cintres, cette interjection: «*Enlève-lui sa rustine... Y va s'dégonfler!*» (*Le Tour du monde du rire*, p. 13).

Marcel Volroy

DANS LES SECTIONS

Synode du corps enseignant du district de Moutier

Quelque soixante enseignants se sont réunis dernièrement en séance administrative à l'aula de l'école secondaire de Tavannes. Parmi l'assistance, on notait la présence de M. Georges Joset, inspecteur, tandis que l'on regrettait l'absence quasi totale des maîtres secondaires du district.

Présidée par M. Robert Stræhl, cette assemblée ne devait pas connaître grande animation. Le procès-verbal de la dernière assemblée et le rapport de caisse présentés respectivement par MM. Froidevaux et Moine ne donnèrent lieu à aucune discussion. Le président donna ensuite connaissance à l'assemblée de deux lettres, l'une émanant de la Direction de l'instruction publique, l'autre des enseignants franc-montagnards. La première est une réponse à la résolution adoptée par le dernier synode concernant la formation d'instituteurs par cours accélérés. M. Virgile Moine déclare étudier le problème depuis quelque temps déjà. Dans la seconde lettre, le synode des Franches-Montagnes appuie la résolution tout en la précisant.

L'assemblée prit encore les décisions suivantes: le comité est chargé de rédiger un rapport consécutif aux visites d'usines organisées dans le Jura. Le nouveau comité de district est élu. C'est la section de Court qui assumera cette tâche pour une durée de quatre ans. Une motion déposée par un membre,

demandant à l'assemblée de définir sa position au sujet du problème de l'armement atomique par le vote d'une résolution, suscite quelques remous dans l'auditoire. Après une brève discussion, l'entrée en matière est adoptée. Un forum contradictoire aura lieu prochainement à la suite duquel le corps enseignant sera appelé à se prononcer.

Au cours de ces délibérations, M. Georges Joset, inspecteur, prit la parole et exposa la situation actuelle de l'enseignement jurassien. Il insista notamment sur les graves problèmes posés par la pénurie d'enseignants.

L'ordre du jour liquidé, les participants eurent le plaisir d'entendre un récital de violon donné par M. Fernand Racine, accompagné au piano par M^{lle} Wetzel. Inutile de dire que ce récital fut fort goûté.

F. M.

A L'ETRANGER

Royaume-Uni. Certificat général d'éducation. La plupart des élèves des lycées («grammar schools») et un nombre croissant d'élèves des écoles secondaires modernes passent, à l'âge de seize ans, un examen portant le nom de «certificat général d'éducation, niveau ordinaire». Ceux qui restent à l'école après cet examen peuvent se présenter ensuite au «niveau avancé» (vers l'âge de 18 ans). S'ils espèrent obtenir des bourses d'enseignement supérieur, ils subissent dans cet examen des épreuves spéciales. Les épreuves sont choisies par neuf organisations séparées qui, pour la plupart, sont rattachées aux universités. Un organisme portant le nom de «Conseil des examens de l'enseignement secondaire» sert à la fois à coordonner les travaux de ces neuf organisations et à conseiller le ministre sur la question des examens de l'enseignement secondaire, de façon générale.

Le droit à une bourse. A partir de 1962, l'aspect compétitif des bourses d'enseignement supérieur sera complètement éliminé en Angleterre et au Pays de Galles. Toutes les bourses provenant de fonds publics seront décernées par les autorités régionales et municipales de l'éducation, et tous les étudiants acceptés par une université et ayant subi avec succès les épreuves de deux matières au «Certificat général d'éducation, niveau avancé» recevront automatiquement une bourse d'études.

Libéralisation de l'enseignement technique. Le Conseil national d'attribution des diplômes de sciences appliquées exige maintenant que les établissements préparant au diplôme supérieur de sciences appliquées réservent 10% des horaires aux «études libérales» étrangères aux matières intéressant directement le candidat dans la préparation de son examen. En général, les matières choisies ont une certaine relation avec les études principales, par exemple: tableau historique du développement des sciences, étude sociologique des effets du progrès technique sur la vie culturelle, ou encore, examen philosophique des postulats de base des sciences. D'autres fois, elles s'en séparent complètement: langues étrangères, esthétique

industrielle. En 1960-1961, le ministère a organisé un stage pour professeurs d'études libérales dans les instituts supérieurs de sciences appliquées.

BIE

DIVERS

Film culturel

Lundi 19 février, *Corgémont*, Cinéma Rio, 20 h. 15:

Au Pays fabuleux des Mers du Sud.

Mardi 20 février, *Corgémont*, Cinéma Rio, 20 h. 15:

Au Pays fabuleux des Mers du Sud.

Mardi 20 février, *Moutier*, Cinéma Rex, 20 h. 30:

Le Canada - Pays des Ours noirs.

Mardi 20 février, *La Neuveville*, Cinéma du Musée, 20 h. 30:

La Ruhr.

Mardi 20 février, *Saint-Imier*, Cinéma Lux, 20 h. 30:

A travers la Grande-Bretagne.

Mercredi 21 février, *La Neuveville*, Cinéma du Musée, 20 h. 30:

La Ruhr.

BIBLIOGRAPHIE

M. A. Prokofiev, M. G. Tchilikine, S. I. Tioulpanov, L'enseignement supérieur en URSS. Fascicule de 58 pages. N° 39 de la collection *Etudes et documents d'éducation*, publiée par l'Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et la culture, place de Fontenoy, Paris 7^e. 3,50 NF.

Dans la même collection ont paru les fascicules suivants:

Les besoins de l'Asie en matière d'enseignement primaire. Cahier de 64 pages. N° 41. Plan pour l'organisation de l'enseignement primaire obligatoire dans la région. 3,50 NF.

L'évaluation des résultats scolaires. N° 42 de la collection. Cahier de 46 pages. Résumé d'enquêtes sur la scolarité en Israël, effectuées par l'Institut Henrietta Szold. 1,75 NF.

L'organisation de l'année scolaire. N° 43 de la collection. Cahier de 116 pages. Etude comparée. 5,25 NF.

Il s'agit ici d'une enquête portant sur la durée et les aménagements de l'année académique (scolaire et universitaire), c'est-à-dire essentiellement sur le nombre de jours de classe par semaine, le nombre d'heures d'enseignement par jour, la durée moyenne des cours et des récréations, les vacances, etc. Le présent cahier donne les résultats de l'enquête suscitée par le très grand intérêt que portent à ces questions à la fois les autorités administratives et le corps enseignant dans son ensemble.

En publiant les informations recueillies, le Secrétariat de l'Unesco espère revenir périodiquement sur les questions d'organisation de l'année scolaire pour compléter, préciser et mettre à jour les données déjà rassemblées et améliorer leur présentation et leur analyse.

Lehrmittel • Apparate • Demonstrationsmodelle ————— PHYSIK



Ringstr. 31 Tel. (062) 5 84 60

NEVA LEHRGERÄTE

zur Demonstration der physikalischen Grundlagen in

MECHANIK • OPTIK • WÄRMELEHRE • AKUSTIK • ELEKTRIZITÄT
ermöglichen den Aufbau von 50-100 Versuchen nach Baukastenprinzip an Hand der Gebrauchsanweisungen in wenigen Minuten auch während des Unterrichts

Die einzelnen Geräte eignen sich ausgezeichnet zum Demonstrieren durch den Lehrer und zu Schülerübungen

Prospekte und Vorführung der Geräte auf Anfrage

CARAN D'ACHE



«GOUACHE»

Neue deckende Wasserfarben von unübertroffener Leuchtkraft und leichter Mischbarkeit

Etui mit 15 Farben Fr. 10.60

Für den **Handfertigungs-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350

Belafa Matt, blond und farblos

Mattierung G 5 blond und farblos

Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakatsfarben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.



Böhme's

Lack- und Chemische Fabrik

Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telefon 031 - 2 19 71

Für den Handfertigkeitsunterricht

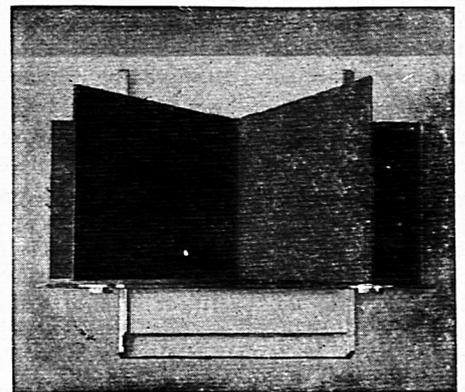
jeder Schulstufe, empfiehlt sich zur Lieferung von **Holztellern, Schalen, Kästli, Broschen** usw. in jeder Form, Grösse und Holzart

O. Megert, Drechslerei, Rüti bei Büren

Telephon 032 - 8 11 54

Bitte verlangen Sie Ansichtssendung mit Preisliste

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private



Alle Systeme Beratung kostenlos

F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

gegründet 1911

Magazinweg 12 Telefon 2 25 33

Mon petit livre de français (3. verbesserte Auflage)

Einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser: **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.**

Erfolg durch
Schulblatt-Inserate

Schallplatten
Schlager, Jazz,
Unterhaltung, Konzert

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

MUSIK BESTGEN

**Baselstädtisches Kinderheim
Chaumont ob Neuchâtel**

Wir suchen auf den 1. April 1962 (evtl. später) eine gereifte

Lehrerpersönlichkeit

mit mehrjähriger Schulerfahrung und wenn möglich heilpädagogischer Ausbildung. Die Aufgabe besteht neben der Führung der oberen Klassenstufe, die 10 bis 12 Kinder umfasst, in der Leitung der ganzen dreiklassigen Heimschule. Als Schulleiter sollte der betreffende Lehrer mit den Methoden des Sonderklassen-Unterrichtes vertraut und fähig sein, den anderen Lehrkräften beratend und helfend zur Seite zu stehen, wie auch die Heimleiterin bei der Führung des Heimes zu unterstützen.

Da keine Aufsichtsverpflichtungen im Heim bestehen, wird der Schulleiter extern, wahrscheinlich in Neuchâtel, wohnen können. Es kommen darum auch verheiratete Lehrer, die sich zur Annahme einer Dauerstelle entschliessen können, in Frage. Wir werden bei der Wohnungsbeschaffung behilflich sein.

Die Besoldung wird der verantwortungsvollen Stellung, sowie der Ausbildung, den Fähigkeiten und dem Dienstalter des Heimschulleiters angemessen sein. Die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung ist gesetzlich geregelt.

Interessenten, die glauben, diesen Anforderungen entsprechen zu können und sich zum Team-Work eignen, wollen ihre Bewerbungen unter Beilage der Lehr- und allfällig weiterer Ausweise, eines von Hand geschriebenen Lebenslaufes und Bildungsganges, sowie mit Angabe des Gehaltsanspruchs bis zum 28. Februar 1962 an Herrn Dr. W. Mangold, Vorsteher des Schulfürsorgeamtes, Münsterplatz 17, Basel, richten.

Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung
Reproduktionen und Ölgemälde

Heinrich Bärtschinger

Kunsthandlung, Bern
Bundesgasse 18
Telephon 3 01 92

Über 30 Jahre Erfahrung

ZESOR AG
FAHRRADFABRIK
STAHLROHRMÖBEL

Biel Telephon 032 - 2 25 94

SCHUL- UND SAALMÖBEL JEDER ART

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Der Fachmann
bürgt für Qualität
Bälliz 36

ELCO

wirtschaftlich
zuverlässig
technisch voran
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen

Wir beraten Sie gerne und unverbindlich

ELCO-Oelfeuerungen AG Liebfeld-Bern

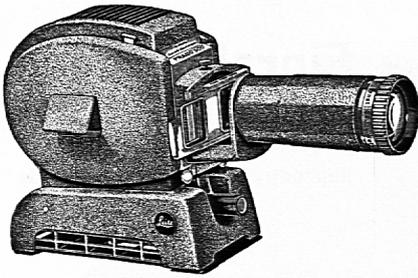
Waldeggstrasse 27

Telephon 031 - 63 33 33

**Unsere
Inserenten
bürgen
für
Qualität**

**Neue
KLAVIERE
und
OCCASIONEN**
Miete mit voller
Anrechnung bei Kauf.
**TAUSCH
TEILZAHLUNG**
Seriose und
fachmännische Bedienung
Pianohaus
Wernli
Bern, Wylstrasse 15
Telephon 41 52 37





Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.

In unserem Vorführraum haben Sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.

Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.

Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

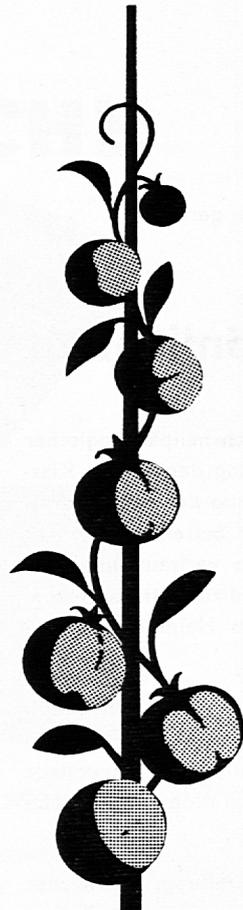
Für Schulen zollfreie Lieferung.

Spezialgeschäft für Foto und Kino



Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13

Berücksichtigen Sie
bei Ihren Einkäufen
unsere Inserenten



4 bewährte Helfer für den Kleingarten

Spezial-Volldünger Lonza 12-12-18
Nährstoffreich, sparsam im Gebrauch, schön gekörnt, gut lagerfähig; für alle Kulturen.

Ammonsalpeter Lonza

Ein kleiner Zustupf verhilft Gemüse- und Beerenarten, Obstbäumen, Reben, Kartoffeln und dem Gartenrasen rasch zu freudigem Wachstum.

Lonzin

das hochkonzentrierte, vollständig wasserlösliche Nährsalz für Topfpflanzen, andere Spezialkulturen und zur Flüssigdüngung bei Gemüse-Jungpflanzen.

Composto Lonza

verwandelt Gartenabfälle, Laub und Torf rasch in ein vorzügliches Humusmaterial.



Wachsfarben «Stockmar»

in 24 diversen Farben

sind lichtecht, giffrei, sehr stabil und ausgiebig.

Lieferbar in Stiften und Blöcken in Etuis à 8, 12 und 16 Farben.

Machen Sie einen Versuch, auch Sie werden begeistert sein.

Alleinverkauf für die Schweiz:

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf



Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieläden, Kipptore
Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN

Storenfabrik Bern Telephone 031-65 55 96

Empaillage de tous les animaux pour écoles. Chamoisage de peaux
Fabrication de fourrures

Labor. zool. et Pelleterie M. Layritz

Bienne 7 Chemin des Pins 15



Universität Institut Handelsschule

Der Schritt ins Leben

Technikum Gymnasium Verkehrsschule

Handelsschule Rosaria, Bern

Hallwylstrasse 21, Telephone 031 - 9 15 30
Direktion: E. O. Loosli

Gründliche und zielbewusste **Ausbildung** für junge Leute; rasche und sichere **Umschulung** für Berufstätige. Tages- und Abendschule für

Bürogehilfinnen und **Gehilfen** (Tag: 3 Monate, Abend: 6 Monate)

Bürolistinnen und **Bürolisten** (Tag: 6 Monate, Abend: 12 Monate)

Kurse für Einzelfächer wie Maschinenschreiben, Steno, Französisch, Englisch, Buchhaltung und Korrespondenz für Erwachsene und Schüler.

Beginn der nächsten Kurse: **2. April 1962**

Kursabschluss mit Diplom; kostenlose Stellenvermittlung. Verlangen Sie bitte umgehend unsere Schulprogramme oder kommen Sie zu einer unverbindlichen Beratung in unser Büro.

Handels-Fachschule Bern

Dir.: Dr. J. Rischik

Kramgasse 16

Tel. 031 - 2 31 77

Tagesschule

Jahres- und Halbjahreskurse für schulentlassene Töchter und Jünglinge.

5-Tage-Woche. Diplome und Leistungsatteste. Kostenlose Stellenvermittlung.

Handel

Gründliche Schulung für die kaufmännische Praxis, auch Vorbereitung auf kaufmännische Lehrstellen. Primar- und Sekundarklassen.

Verkehr und Verwaltung

Prüfungsgerechte Vorbereitung auf PTT, SBB, Zoll, Polizei, Radio Schweiz.

Medizinische Hilfsberufe und soziale Berufe

Vorbereitende Ausbildung.

Semesterbeginn: 25. April

Abendschule

Seriöse Ausbildung Erwachsener (bes. **Umschulung**) für den kaufmännischen Beruf und verwandte Gebiete

ohne Verdienstaussfall

Unterricht an 4 Wochenabenden von 19.10 bis 22.20 Uhr mit erfahrenen Fachlehrkräften.

Vollprogramm

Jahreskurs mit Diplomabschluss.

Teilkurse

mit beliebiger Fächerauswahl für Hospitanten (soweit Platz verfügbar).

Semesterbeginn: 1. Mai

Bitte verlangen Sie unsere Prospekte und Referenzliste unter Angabe der Abteilung und Kurse, die Sie interessieren.

Wir empfehlen frühzeitige Anmeldung.

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

Semestre d'été 1962 / Début des cours: 25 avril

FACULTÉS

Sciences avec Ecole de pharmacie

Lettres avec Séminaire de français moderne
avec Ecole pratique de langue française

Sciences économiques et sociales avec Institut de hautes études commerciales

Droit

Médecine avec Institut de médecine dentaire
avec Institut de biologie et de chimie médicales
avec Institut d'éducation physique et de sports

Théologie protestante

Architecture

Sciences de l'éducation

Hautes études internationales

Ecole d'interprètes

Le délai d'admission est fixé au **15 mars**. Les étudiants titulaires d'un certificat de maturité suisse s'immatriculent en indiquant le type de leur certificat.

Tous renseignements au secrétariat.

Pour les facultés des sciences et de médecine s'annoncer au plus vite.

PRIVATSCHULE DR. FEUSI

BERN Aarbergerhof, Telephon 031 - 2 20 46
Aarberggasse 40, Telephon 031 - 2 44 56
ab 15. April 1962: Falkenplatz 24

Die Schule umfasst folgende Abteilungen:

- 1. Maturitätsschule**
Tages- und Abendgymnasium
- 2. Progymnasium / Sekundarschule**
- 3. Spezialkurse**
für Vorbereitung auf Seminar, Quarta, Tertia
- 4. Vorbereitung auf Technikum**
in Tages- und Abendkursen
Tageskurs: Beginn Oktober 1962
Abendkurs: Beginn **25. April 1962**
- 5. Berufswahlschule**

Bewegliche Klassen. Prozentual hohe Erfolgsziffern. Bitte Prospekt und Referenzen verlangen.

Semesterbeginn: **25. April 1962**

ÉCOLE VINET LAUSANNE

Externat protestant de jeunes filles



Cours spéciaux de français

1 an - 2 degrés - 1260 francs